

Herausgeber:

Frankfurter Fanprojekt e.V.

Schwarzsteinkautweg 5a


60598 Frankfurt

Telefon 069 / 49 40 54 7


Telefax 069 / 94 41 31 75

info@frankfurter-fanprojekt.de

www.frankfurter-fanprojekt.de



WIR BEDANKEN UNS
BEI ALLEN DIE
UNS
UNTERSTÜTZT
HABEN ...



... UND UNSERER ARBEIT
MIT WOHLWOLLEN UND
VERTRAUEN
BEGEGNET SIND

Frankfurter Fanprojekt e.V.



Träger

Sportjugend Frankfurt



gefördert durch

Land Hessen



Stadt Frankfurt



Deutsche Fußball Liga



Vorstand

Roland Frischkorn

1.Vorsitzender

Peter Benesch

2.Vorsitzender

Mitarbeiter

Stephan von Ploetz

Leiter, Vollzeit, DFL Ausweis

Gabriele Müller

Honorarkraft, DFL-Ausweis

Sebastian Beck

Teilzeit, 25 Std, DFL-Ausweis

Michael Bus

Teilzeit

Benjamin Weigand

Teilzeit, 25 Std, DFL-Ausweis

Carina Weber

Freie Mitarbeiterin, Lernzentrum

Inhalt

Fußballgeschichten aus 2. Hand	Seite 4 - 10
Interview zum Jahresbericht	Seite 11 - 12
Frankfurt am Main 2012	Seite 13
Fanarbeit im Spannungsfeld	Seite 14 - 15
Die Tätigkeitsfelder im Überblick	Seite 16 - 17
Mobile Jugendarbeit!Streetwork	Seite 18 - 23
Offene Jugendarbeit im Fanhaus Louisa	Seite 24 - 25
Öffentlichkeitsarbeit	Seite 28 - 32
Sport und Freizeit	Seite 33
Veranstaltungen	Seite 34 - 36
Integrationsprojekte	Seite 37
Gruppenarbeit	Seite 38 - 42
Einzelhilfe	Seite 43 - 44
Gremien und Netzwerke	Seite 45 - 51
Lernzentrum	Seite 52 - 53
Nachwort	Seite 54

Fußballgeschichten aus 2. Hand

Der RMV stellt insgesamt drei S-Bahnlinien zur Verfügung um vom Frankfurter Hauptbahnhof nach Wiesbaden zu kommen, aber nur weil Wiesbaden auf dem Zielanzeiger steht, fährt die Bahn noch lange nicht über Flörsheim. Wie ich erfahren habe, tut das nämlich nur eine von den dreien und deshalb stehe ich jetzt hier verloren an Gleis 6. An normalen Tagen ist der S-Bahnhof Stadion ein trister Ort, wahrscheinlich erst recht, wenn es regnet, oder sich dichter nasser Nebel über dem Gefilde ausbreitet. Gelegentlich am meistbefahrenen Bahnknoten Deutschlands bietet er nichts, außer dem schlicht Notwendigsten, was eine Bahnstation vorweisen muss, um sich den Namen Bahnstation zu verdienen. Und man wünscht keinem Menschen, der nicht sowieso in der Nähe zu tun hat, an diesem Flecken zu landen. Ich frage mich gerade, wieso ich ausgerechnet hier ausgestiegen bin, obwohl schon kurz vor Niederrad klar war, dass ich in der falschen Bahn sitze. Hier am Gleis 6 stehe ich also, es regnet und dicker nasser Nebel kriecht mir in die Hosenbeine. Eins ist klar, dieser Tag muss unbedingt aufgewertet werden. Unbestritten das Sinnvollste was man spontan tun kann, wenn nichts klappt wie es soll, ist, erst mal über die Zerstreungsmöglichkeiten nachzudenken, die sich in Reichweite befinden. Ich entscheide mich für eine Shoppingtour in der Frankfurter City und verschiebe den Termin in Flörsheim auf einen anderen Tag. Jetzt habe ich nur noch ein kleines Problem. Ich nehme nie den gleichen Weg zurück, wenn es sich irgendwie vermeiden lässt. Zum Glück gibt es noch eine andere Station, von der aus ich in die Innenstadt komme, doch die liegt ein gutes Stück entfernt. Bedauerlicherweise bin ich über den öffentlichen Nahverkehr nur unzureichend im Bilde und deshalb fällt mir nichts Schläueres ein, als quer durch den Stadtwald zu laufen. Ein guter Freund von mir

geht regelmäßig zum Fußball, er schaut sich fast jedes Spiel der Eintracht an. Mich bezeichnet er als eine seiner größten unvollendeten Baustellen, weil es ihm bis jetzt noch nicht gelungen ist, mich ins Stadion zu kriegen, obwohl er mir seit Jahren in den blumigsten Worten von seinen Ausflügen zu den Heimspielen erzählt. Deshalb kann ich mir die Szenarien, die sich dort abspielen auch lebhaft vorstellen, selbst wenn ich nichts davon mit eigenen Augen gesehen habe. Geschichten kenne ich verdammt viele, das könnt ihr mir glauben. Hallo virtuelle Welt in meinem Kopf, ich übernehme jetzt mal selbst Regie. Hier ist die Gelegenheit mir endlich mal ein paar echte Eindrücke von der ganzen Sache zu verschaffen. Während der Zug Richtung Innenstadt auf dem Nebengleis hält mache ich mich auf den Weg zur S-Bahnstation Frankfurt Louisa, um von dort aus in die City zu fahren. Ich lächele grundlos und finde mich selbst ein bißchen verrückt, doch im Nachhinein muss ich zugeben, dass meine selbsterwählte Belastungsprobe als absoluter Tageshöhepunkt zu betrachten ist. Immerhin habe ich einen Ausflug in die Frankfurter Fußballkultur gemacht, im Wald 13 Euro in Kleingeld und einen Frankfurt-Duisburg Freundschaftsschal gefunden und mich außerdem bestens mit mir selbst unterhalten. Da wusste ich auch noch nicht, dass ich heute noch eine andere Bahnstation kennenlernen würde, die mich intensiv über die Vorzüge von einem eigenen Auto nachdenken lässt und damit meine ich Frankfurt Eschersheim. Direkt am Vorplatz, im Bahnhofsgebäude des früheren Bahnhofs Frankfurt-Goldstein, befindet sich eine Kneipe. Doch gepflegte Gastronomie ist heute Fehlanzeige, denn geöffnet ist nur an Spieltagen. Das Sportbistro mit dem programmatischen Namen „Reflex“ wird von einem Mitglied der Adlerfront betrieben. Die Adlerfront ist neben dem Presswerk eine der beiden alten Frankfurter Hooliganformationen und feiert dieses Jahr immerhin ihr Dreißigjähriges. Wie man aber

hört, ist heutzutage die Brigade Nassau der zuständige Ansprechpartner für Hooligans von anderen Vereinen, die sich fernab von Stadion und Spieltag, mit Frankfurtern boxen wollen. Wenn man sich hier umschaute, dann kann man sich schwer vorzustellen, was hier tatsächlich alles los ist, an einem Heimspieltag in Frankfurt. Doch so oder ähnlich wird es sein: Alle fahren raus in den Wald zur Eintracht und Zuschauerströme bewegen sich vom Bahnhof bis zum Stadion. Alle lächeln entspannt, weil sie noch nicht ahnen, was sie erwartet und hier und da probieren schwarz und rot und/oder weiß gekleidete Menschen aus, wie es ist, zusammen zu singen. Wie oft habe ich schon das Lied gehört, in dem es heißt; ... im Wald da spielt die Eintracht - halli hallo die Eintracht, und die schießt Tor auf Tooor. Lückenfüller in Liedern mag ich nicht und deshalb kann ich den Lückenfüller halli hallo genauso wenig leiden, wie den weltweit grassierenden Platzhalter yeah yeah yeah, aber das ist eine andere Geschichte. Trotzdem wär es schön, wenn die Eintracht Tore ohne Ende schießen täte. Mit jedem Heimspiel kehrt das Leben hierher zurück, es wird diesem öden Stück Stadtgebiet schon Stunden vor dem Spiel förmlich eingehaucht. Ob rund ums Sportbistro „Reflex“, oder auf dem Weg über die Flughafenstraße zum Waldstadion, für Konsummöglichkeiten ist gesorgt und selbst die Anlieger versilbern ihren Wohnstandort durch einen eigenen Thekenbetrieb. Obendrein kann das eigene Outfit noch schnell mit einem 5 Euro-Schal aufgepeppt werden, aber das setzt mindestens modische und inhaltliche Schmerzfreiheit voraus. Am besten lässt sich das Komplettangebot an Gastrokultur auf der Flughafenstraße wohl so beschreiben: Auf dem Weg zum Stadion existieren ein paar Bier- und Fressbuden, aber sonst ist da nix los. Immerhin gibt es sie am Spieltag, die Bierbuden und Fressstände, von denen mir jetzt schon einer gereicht hätte. Man schlägt also lange vor dem Spiel im Stadionumfeld auf

und geht zielstrebig zu einem der Treffpunkte, weil man weiß, mit wem man wann wo vorglühen kann. Und selbst wenn man das nicht weiß, Geselligkeit lässt sich mit Sicherheit irgendwo finden, vielleicht landet man sogar beim „Wach“ am Parkplatz Gleisdreieck. Auch das übrigens der Hinweis eines Szenekundigen und möglicherweise ein brandheißer Tipp für „Frankfurt geht aus“. Kurz und gut, alle haben es selbst in der Hand, wie raffiniert sie ihre persönliche Einstimmphase auf das Hauptereignis gestalten und wenn man eine bekannte Größe ist, hat man unter Umständen sogar Gelegenheit einen Deckel machen. Denn hier zahlt man noch mit barer Münze, Pay Clever fängt erst hinter den Eingangsschleusen an. Soviel zur Theorie der Freizeitgestaltung. Was ich in meinen Überlegungen noch gar nicht berücksichtigt habe, ist das Vorhandensein von Fans der Gastmannschaft. Und damit zurück zum Ausgangspunkt meines Spaziergangs. Normalerweise wird der Parkplatz vor dem Bahnhofsgebäude als Park and Ride genutzt und die Bahnhofsgebäude sind offensichtlich unbelebt. Aber an Spieltagen werden Fenster und Türen entriegelt und während das eine Gebäude von Gästen des „Reflex“ heimgesucht wird, dient das direkt nebenan als Polizeileitstelle. Auf dem ganzen Vorplatz sind Polizeieinheiten postiert und sobald Gästefans in großer Zahl mit dem Zug ankommen, wird das gesamte Gebiet zwischen dem Bahnhofsgebäude und der Kreuzung Flughafenstraße weitgehend von Eintrachtfans freigehalten. Die Fantrennung ist ein probates Mittel der polizeilichen Einsatzstrategie, die aber im Terrain zwischen Bahnhof und Stadion nur mit großem Kräfteinsatz, mit Hilfe von Gittern, Kraftfahrzeugen, Polizeibeamten, Pferden und Hunden, aufrecht erhalten werden kann. Sobald die Gästefans den Vorplatz passieren, hindern an der einen Flanke Gitter die Kundschaft vom Bistro daran, das Kneipenareal zu verlassen, an der anderen

sperren Polizeikräfte die Flughafenstraße, damit die Kreuzung frei passierbar bleibt. Die auswärtigen Fans werden im Kordon via Vorplatz und Kreuzung in die Sperberschneise und weiter über die Otto Fleck-Schneise zum Stadioneingang geleitet. Allerdings scheint das nicht immer reibungslos vonstatten zu gehen und es gibt da zwei neuralgische Punkte, die beiden Enden des Straßenabschnitts nämlich, an denen sich die Fangruppen kurzfristig in Wurfweite befinden. Die Prognose lautet, je unbeliebter der Gegner und gleichwertiger das kämpferische Potential, desto eher wechseln Wurfgeschosse, in Form von Flaschen, Böllern und Feuerwerk, die Lager; bei Abendspielen logischerweise mehr, als wenn es noch hell ist. Die Sperberschneise ist ein Waldweg, der u.a. zum Sitz des DFB führt, den ich jetzt aber nicht einschlage, weil ich über die Flughafenstraße Richtung Stadion laufen will. Dieses Stück Weg gleicht 10 Millionen anderen in Deutschland, außer dass im Vergleich zur Leblosigkeit, die sich hier zurzeit breit macht, überproportional viele Pkws rumstehen. Selbst wenn man hier ausgesetzt würde, nicht wüsste, an welchem Ort man ist und sich obendrein das Stadion noch nicht in Sichtweite befände, würde einem das aufmerksame Studium der Schilder und Laternenmasten bei der Lagebestimmung weiterhelfen. Diverse Aufkleber und mit Lackstift gemalte Kürzel zeugen davon, welchem Verein hier gehuldigt wird, wobei das mal mehr, mal weniger eindeutig ist. Alle mit Eintracht und Frankfurt, gut, das ist ja logisch, SGE, Sportgemeinde Eintracht, hm, das ist schwieriger und Nordwestkurve erfordert schon einiges an Fach- und Fankenntnis. Dann gibt es da noch Namen wie Droogs, Schöppche Crew, Chabos und andere. Da wird's dann richtig kompliziert und für Außenstehende unmöglich zuzuordnen, außer wenn zufällig ein Wappen, ein Eintrachtadler, oder ähnliches mit auf dem Motiv ist. Schließlich wäre da noch der allgegenwärtige Schriftzug Ultras, der jeden Spurensucher in völliger Ratlosigkeit zurücklässt. Ohne

irgendwelche weiteren Hinweise besteht null Chance den richtigen Ort zu identifizieren, denn Ultras gibt's überall anders auch. Doch hier sehe ich auch UF oder UF 97 in den unterschiedlichsten Variationen und zwar gibt es da Aufkleber, handgemalte Unikate und welche aus der Internetdruckerei, und eine Menge Tags, wie die handgeschriebenen Kürzel szenesprachlich heißen. Glücklicherweise weiß ich zufällig, was UF bedeutet, nämlich Ultras Frankfurt und dass 97 für das Gründungsjahr im letzten Jahrhundert steht. Doch viele Menschen, die diesen im ganzen Stadtgebiet verteilten UFs begegnen, können damit rein gar nichts anfangen. Neulich habe ich im Gerichtsviertel das Tag auf einer Fassade betrachtet, als zufällig eine alte Dame aus der Haustüre trat. Sie fragte mich, was das denn bedeutet und meinte damit das weiße U links und das weiße F rechts von der Haustüre. „Das bedeutet Ultras Frankfurt“, habe ich ihr erklärt. „Aha“, mehr fiel ihr dazu beim besten Willen nicht ein, man merkte ihr aber Zufriedenheit darüber an, dass sie jetzt zumindest wusste, mit wem es die Wand ihres Wohnhauses zu tun hat. Alles in Allem gibt es massenweise Kürzel, in allen Formen und Farben, aus denen bei ausreichender Szenekenntnis mit 99% Sicherheit zu schließen wäre, wo man sich gerade befindet und wahrscheinlich könnte ein Außerirdischer schon anhand von Tags und Aufklebern erkennen, dass er in Frankfurt gelandet sein muss. Doch Vorsicht, die bekannteren Exponate findet man mittlerweile überall auf der Welt und welcher normale Außerirdische weiß schon, wo z.B. AK 47, DNS, 1UP oder INF herkommen. Doch das UF gehört zu Frankfurt und auch wenn es durch ambitionierte Künstler inzwischen weltweit verbreitet wurde, bleibt es eher ein regionales, dem Heimatverein verbundenes Etikett. Ich persönlich finde, diese Tags haben ein bisschen was von Gaunerzinken. Mir ist natürlich klar, dass es haufenweise fundiertere Beiträge zu diesem Thema gibt,

aber ich habe halt gerade genug Zeit, mir über Dinge den Kopf zu zerbrechen, die ich irgendwo aufgeschnappt habe. Worüber ich mir nur kurz Gedanken mache, das sind die Exponate auf denen Politik und Staatsmacht schlecht wegkommen. Wie man hört, haben Eintrachtfans schon für den ein oder andern Eklat gesorgt, Tatsache. Man hört aber auch, dass hin und wieder auch Ordnungskräfte mehr oder weniger direkt für den unfriedlichen Gang der Ereignisse verantwortlich gemacht werden können. Ich nehme mal an, das ist ebenso Fakt und man kann nicht so tun, als sei das anders, nur weil es einem nicht gefällt. Deshalb brauchen einen die Aufkleber auch nicht zu wundern, die außerdem ja möglichst schnell entfernt würden, wenn sie richtig problematisch wären. Werden sie aber nicht. Mein Freund hat mir zum Beispiel von einem riesigen ACAB-Aufkleber (die Übersetzung interessiert sowie nur die, denen sie bereits geläufig ist) erzählt, der über 3 Jahre lang eine exponierte Stelle auf dem Stadiongelände geziert hat, wo ihn wirklich jeder sehen konnte. Was mich ehrlich gesagt am meisten irritiert, ist die Tatsache, dass keiner auf die Idee kommt, die Medien aufs Korn zu nehmen, bei dem was landauf landab über Fußballfans zum Besten gegeben wird. Ich frage ich mich manchmal, wem das eigentlichen nützt und wohin das führt. Zwei Dinge fallen mir gerade auf, a) ich habe verdammt viel mit mir selbst gesprochen, b) ich bin bisher nicht weit gekommen, keine 500 Meter. Soeben habe ich die Kreuzung zur Otto Fleck Schneise erreicht, hinter den Bäumen sehe ich das Stadion, linkerhand, durch die Bahnunterführung, geht's zum Parkplatz Gleisdreieck, nach rechts zum DFB und zum Landessportbund und vor mir befindet sich die Wintersporthalle samt Vorplatz. Vor der WM 2006 standen hier noch die Kassenhäuschen. Und davor, so wurde mir erzählt, diente ein alter Mercedesbus und ein weißer Pavillon als gemeinsamer Merchandisestand von Fanhouse Frankfurt und Ultras. Das ist

allerdings über 10 Jahre her. Der alte Bus soll später restauriert und bei den Europameisterschaften in Portugal und Österreich/Schweiz als mobile Fanbotschaft der Fanprojekte eingesetzt worden sein. An seiner Stelle wurde im Dezember 2002 ein Fancontainer auf dem Platz vor der Wintersporthalle eröffnet. Und zwar genau an dem Tag, als die alte Gegentribüne verabschiedet und zu diesem Anlass ein ganzes Arsenal an Pyrotechnik abgebrannt wurde. Offensichtlich entwickelte sich die geplante Aktion aber zum infernalischen Selbstläufer, nachdem in der 87. Minute aus dem Nichts der 1:0 Siegtreffer für die SGE gefallen war. Der Fancontainer ist längst auf die andere Seite der Bahngleise versetzt worden. Letzten Sommer, so berichtete die Lokalpresse, ist auf dem Platz vor der Wintersporthalle ein Public Viewing organisiert worden. Damit haben die Fans auf eine DFB-Strafe reagiert, die einen Teilausschluss des Heimpublikums zum ersten Heimspiel der bevorstehenden Zweitligasaison vorsah. Offensichtlich waren zuvor alle Bemühungen fehlgeschlagen das Stadion am Riederwald, oder zumindest das am Brentanobad für die Fanveranstaltung zu bekommen, was eigentlich schade ist, oder? Nun spaziere ich erst mal nach rechts ein Stück die Otto Fleck Schneise rauf, um dem Landessportbund einen kurzen Besuch abzustatten. Was mich dort interessiert, das ist die Cafeteria im ersten Stock, wo sich bekanntermaßen Eintrachtfans, die mit Stadionverbot belegt sind, zum Fußballgucken treffen und angeblich gibt es zurzeit eine ganze Menge Betroffene, so dass der Raum immer brechend voll ist. Insgeheim erwarte ich dort natürlich so etwas wie den Abglanz von Fankultur, ein paar Wimpel, Plakate, oder irgendwas in der Art. Vorbei am Empfang marschiere ich also durch einen langen Gang bis zur Treppe in den ersten Stock. Am Treppenaufgang beeindruckt mich am meisten das Bild zweier Schwergewichtsringer, das

höchstwahrscheinlich aus den 70ern ist. Man sieht, wie einer der beiden einen Überstürzer ansetzt und mich beschleicht das Gefühl, weder in der Haut des einen noch in der des anderen stecken zu wollen. Oben angekommen laufe ich erst mal durch ein paar Türen und erreiche schließlich den Gastronomiebereich, den ich ohne Ausschilderung niemals gefunden hätte. Rechts die Cafeteria, links ein großer Raum mit einigen Tischen, dreimal so vielen Stühlen, einem Fernseher an der Wand und null Fußballatmosphäre. Trotzdem ist es gut, dass es einen Ort wie diesen gibt. Mittlerweile bin ich wieder an der Kreuzung vor der Wintersporthalle angekommen. Dieser Knotenpunkt der Zuschauerströme ist für handgreifliche Auseinandersetzungen zwischen Fangruppen, oder wahlweise zwischen Fans und der Polizei bekannt. Richtig im Bilde darüber bin ich nicht, obwohl selbst mir die Aufregung nicht entgangen ist, welche die Attacken auf eine Polizeieinheit, vor dem letzten Pokalspiel gegen Kaiserlautern, ausgelöst hat. Zum größten Teil unbekannte Jugendliche sollen daran beteiligt gewesen sein. In diesem Zusammenhang fällt mir auf, dass Heimspiele gegen Kaiserlautern offenbar für die Produktion von Ausnahmesituationen prädestiniert sind. Da gab es doch diese Sache mit der Choreographie, in der das FCK-Wappen in ein FUCK transformiert wurde. Und dann noch die Geschichte mit der Auseinandersetzung zwischen Eintrachtfans und der Polizei direkt vor dem Fancontainer, in deren Folge der Container vorübergehend geschlossen und danach an einen anderen Ort, in den entlegensten Winkel des Platzes nämlich, versetzt worden war. Schließlich war da noch die Debatte darüber, ob auswärtige Fansonderzüge unbedingt am Treffpunkt der Frankfurter Ultras, sprich auf der Stecke entlang des Parkplatzes Gleisdreieck, entlanggeführt werden müssen. In mehreren Fällen war ein Zug durch Fanhand notgebremst worden, was sich nicht nur auf

die Ultras auf dem Parkplatz Gleisdreieck, sondern auch auf den gesamten restlichen Zugverkehr dieser viel befahrenen Strecke ausgewirkt hat. Den Weg ins Stadion spare ich mir für heute, obwohl dieser Abstecher bestimmt eine Geschichte wert wäre. Du hast dich beim Mannschaftstraining eingefunden, starrst in den dichten Nebel und hoffst den Ball, der dir gleich aufs Nasenbein kracht, doch noch rechtzeitig zu sehen. Neben dir ein altgedienter Kiebitz, der hier offensichtlich zuhause ist und sich ausgerechnet dich Ahnungslosen ausgesucht hat, um darüber zu diskutieren, warum letzten Samstag drei Tore mehr möglich gewesen wären. Und dann das Eintrachtmuseum, Schmelztiegel von Vereinsgeschichte und Fußballkultur, kometenhafte Karriere vom Holzregalarchiv am Riederwald zum Prunkstück in der Haupttribüne, vielseitig beschlagene Angestellte, von denen einige schon nah dran sind am Status der Unentbehrlichkeit. Ich hebe mir das einfach auf für den Fall, dass man mich doch noch mal ins Stadion kriegt. Dann will ich aber auch in den Maschinenraum, in die Nordwestkurve, dem Stimmungsmotor des Waldstadions. Richtung Nordwest rattert ein Güterzug über die Eisenbahnbrücke und darunter erspähe ich den Schriftzug SG Eintracht Frankfurt, der weiß auf schwarz über die ganze Breite des oberen Brückenrandes gemalt ist. Beim Näherkommen erkenne ich darunter „auf ewig dir ergeben“, diesmal schwarz auf weiß, das Ganze allerdings linksbündig, sodass der Eindruck entsteht, als würde hinten noch ein Wort fehlen. Hier stehe ich also vor dem hochgelobten Graffiti, mit dem Eintrachtfans der Unterführung Gleisdreieck ein vorzeigbares Gesicht verliehen haben. Den rechten Brückenpfeiler ziert ein Adlerwappen, den linken ein realistisch gesprayerter Adlerkopf. In der Unterführung selbst residiert auf der einen Wand die Fanszene und auf der anderen die 1959er Meistermannschaft. Geradeaus auf der Wand des

Treppenaufgangs prangt, im Typo-Style gestaltet, der riesengroße Schriftzug „Ultras“. Die Wände der Unterführung haben, so wurde mir erzählt, vorher ausgesehen, wie alle Wände in allen Unterführungen Westeuropas, welche schmucklos der Öffentlichkeit überlassen werden und an denen sich nicht zufällig die örtliche Graffiti-Szene ein Stelldichein gibt. Alle die sich berufen fühlten und bedauerlicherweise einen Stift, einen Farbeimer oder eine Spraydose dabei hatten, haben sich hier mehr oder weniger gekonnt verewigt. In diesem Zusammenhang fällt mir die Geschichte mit Halle ein. Das Pokalspiel der Eintracht in Halle stand unter dem Vorzeichen, dass unter anderem Nürnberg und Dessau-Roßlau aus Sicherheits-bedenken abgelehnt hatten, die Partie auszutragen. Die Anzahl der zugelassen Gästefans bei dem schließlich doch in Halle stattfindenden Spiel, war auf 300 begrenzt, woraufhin die Ultras erst recht zur Fahrt nach Halle aufriefen, „300 + X alle nach Halle“. Wer nicht daran denkt, dass die Verwendung von Material aus Blockbustern unter bestimmten Umständen als stilistisches Mittel geeignet ist, versteht auch nicht, dass der Spruch „Wahnsinn? Das ist Halle!“, welcher eines Nachts in riesigen Lettern quer über die Meistermannschaft gepinselt wurde, einen tieferen Sinn enthält. In dem Film 300 wird die Schlacht am Thermopylen-Pass zwischen Spartanern und Persern im 5. Jahrhundert vor Christus thematisiert. In einer Szene kommentiert ein Gesandter des Großkönigs Xerxes das unbeugsame Verhalten Spartas mit den Worten „ Das ist Blasphemie. Das ist Wahnsinn“. Woraufhin König Leonidas, nachdem er durch demonstrative innere Sammlung gebührend viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, sich dem Gesandten zuwendet und ihn mit den begleitenden Worten „Wahnsinn? Das ist Sparta!“ in einen zufällig vorhandenen Abgrund stößt. Wobei die Verwerflichkeit jener Tat nicht geschmäler werden soll, es ist nämlich ein

Sakrileg, Wandbilder zu übermalen. Mittlerweile bin ich ein paar Treppen emporgeklommen und sehe den „Wach“-Kiosk vor mir, auf dessen heruntergelassenen Rollläden sich die Ultras verewigt haben, genauso wie auf sämtlichen Leitplanken, Laternenmasten, Bordsteinkanten, Bäumen und Containern des näheren Einzugsgebietes. Bei den Containern handelt es sich genau genommen bloß um einen einzigen und dieser ist zugleich der selbstverwaltete Treffpunkt von UF 97 an Heimspieltagen. Wie mir berichtet wurde, setzt sich die Szenerie am Rande des Parkplatzes Gleisdreieck aus einer Mischung von Dorfplatz, Wochenmarkt, Fanartikelniederlassung, Eineuroladen und Openair-Jugendzentrum zusammen. Meine Bekannten diskutieren nicht gerne über das Thema Ultras, zumindest nicht mit mir. Sie meinen, dass das meiste schon zu bekannt ist, um noch irgendjemanden, der sich halbwegs seriös mit Fußball beschäftigt, neu zu sein. Und deshalb sollte ich ihnen die Mühe ersparen, mir das kleine Einmaleins der Fankultur eintrichtern zu müssen. Es wäre besser, wenn sie sich die Mühe sparen würden, mein Interesse hartnäckig falsch zu interpretieren. Ich würde nämlich gerne von ihrer Kenntnis über die Fanszene profitieren und mit mehr Wissen beispielsweise über Konflikte nachdenken, die sich zwischen einer auf Autonomie pochenden Subkultur und einer auf Regelkonformität drängenden Öffentlichkeit zwangsläufig ergeben und die meiner Meinung nach dazu führen, dass sich langsam aber sicher eine festgefügte Mauer der Repression um die Ultraszene aufbaut. Weit davon entfernt, mir meine Fragen selbst beantworten zu können, wende ich mich meiner ursprünglichen Absicht zu und nehme den Hauptteil des Wegs, der noch vor mir liegt, in Angriff. Mein Spaziergang führt mich erneut über ein Stück Flughafenstraße, ich unterquere eine Unterführung, SGE links, UF 97 rechts und komme nach 5 Minuten an die Kreuzung zur Mörfelder Landstraße, an

welcher, von mir aus gesehen stadtauswärts, das Waldstadion, das Stadionbad, sowie das Hotel am Stadionbad liegt. Dieses altehrwürdige, schön gelegene Gebäude, in dem ich gerne mal ein Fest feiern würde, steht bedauerlicherweise seit Jahren leer. Dort laufe ich aber nicht entlang, weil es ansonsten nicht viel zu sehen gibt, außer vielleicht den heute sowieso geschlossen Kiosk vom Fanclub „Black and White“, an dem sich nach dem Spiel immer eine illustre Gesellschaft zur Spielauswertung und Abendplanung einfindet, oder den Lichtmast NR 426, der die Grenze des polizeilich verordneten Geltungsbereiches Stadion markiert. Gegenüber von meinem Standort liegt der Kiosk am Oberforsthaus, der für seine netten Betreiber bekannt ist, die aber im Moment leider Klügeres zu tun haben, als auf Kundschaft wie mich zu warten. Der Rest ist schnell erzählt. Ich wandere die Mörfelder ein Stück Richtung Sachsenhausen und biege dann die Erste rechts ab, hoch in den Schwarzsteinkautweg. Das ist ein Waldweg, welcher später in eine Straße übergeht und in dem bemitleidenswerte Menschen ihren Hauptwohnsitz haben (wenn ich diesen Straßennamen mehr als einmal im Jahr buchstabieren müsste, würde ich wahrscheinlich woanders hinziehen). Kurz bevor man in die Unterführung am Bahnhof Frankfurt Louisa kommt, trifft man rechts auf ein Kleinod, das sich „Fanhaus Louisa“ nennt. Wenn man Freunde in der Eintrachtszene hat, bleibt es nicht aus, dass man schon mal vom Fanhaus gehört hat. Ich hab's mir allerdings anders vorgestellt, mehr wie eine schlicht ausgebaute Gartenhütte, in der alle Nase lang Feste und Veranstaltungen stattfinden. Deshalb bin ich sehr erstaunt, ein solides und unter Vorbehalt sogar stilvoll eingerichtetes Gebäude vorzufinden. Seit ungefähr sieben Jahren ist dieses Haus Domizil des Frankfurter Fanprojektes, wobei es, so wird mir später berichtet, ohne die tatkräftige Unterstützung der Frankfurter Fanszene nicht von der ursprünglich abbruchreifen Verfassung in den

aktuellen Zustand hätte überführt werden können. Etwas unsicher wage ich mich durch das offene Metalltor auf das Gelände vor. Wie es das Glück will, ist draußen gerade jemand mit Holzstapeln beschäftigt, so dass ich ein „Guten Tag“ loswerden kann. Die erste Person, die seit über zwei Stunden mit mir spricht, lädt mich gleich in die warme Stube ein und auch drinnen treffe ich auf freundliche Menschen, die mir zu Essen und zu Trinken geben und sich nett mit mir unterhalten. Zu unendlichem Dank verpflichtet, verschenke ich meinen Freundschaftsschal Frankfurt-Duisburg und breche schließlich in die nicht weit entfernte Metropole auf, um mich für die Strapazen des Tages mit einer neuen Winterjacke zu entlohnen. Als ich durch die künstlerisch halbwegs anspruchsvoll und farbenfroh gestaltete Unterführung zu den Bahngleisen laufe, ist mein letzter Gedanke, der sich mit in diesem Teil des Frankfurter Stadtwaldes beschäftigt, dass der Charme, den der Bahnhofs Louisa früher einmal hatte, längst aus der kommunalen Erinnerung verschwundenen und das Fanhaus zumindest einen Hauch davon wiederbelebt. Exakt der letzte Gedanke ist, dass zumindest diese Bahnstation was zu bieten hat. Was man allerdings von der S- Bahnstation Eschersheim beim besten Willen nicht behaupten kann. Hier mache ich nämlich kurzfristig Station, weil ich in der S 6 gegessen habe, die man spätestens am Westbahnhof verlassen sollte, wenn man nach Bad Homburg will. Im Namen aller wirklich tristen Orte, insbesondere aller Bahnstationen, an denen man besser nicht strandet, gebe ich hier und jetzt bekannt, dass die Station Eschersheim sich gegenüber dem Bahnhof Stadion als Toppfavorit entpuppt hat. Obwohl es hier zumindest eine Kneipe mit regulären Öffnungszeiten gibt und ich zudem noch 13 Euro in Kleingeld in der Tasche habe. Was allerdings ein Umstand ist, der mir im Moment nicht weiterhilft, weil ich erst versuchen muss, die Tüte wiederzukriegen, in der sich meine neue Jacke befindet.

Interview zum Jahresbericht

Ein Tätigkeitsbericht hat die Aufgabe Geleistetes aussagekräftig darzustellen und es, unter Berücksichtigung der gestellten Aufgaben und angestrebten Ziele, einer differenzierten Überprüfbarkeit zuführen. Der vorliegende Jahresbericht des Frankfurter Fanprojekts folgt in seiner Machart seinen Vorgängern. Wie angesichts der Dynamik aktueller Einwicklungsprozesse nicht anders zu erwarten, weist er trotzdem Originalität auf. Anhand eines Interviews mit dem Verfasser werden formale und inhaltliche Aspekte des Jahresberichtes näher betrachtet.

Der Jahresbericht, das ist ja ein Haufen Stoff. Wird das so erwartet?

Nein, möglicherweise schießen unsere Berichte in Umfang und Inhalt immer ein wenig über das Ziel hinaus. Die relevanten Punkte ließen sich auch auf 8-10 Seiten zusammenfassen. Doch für uns sind diese Berichte immer auch eine Art Bestandaufnahme und eine Referenz. Es ist doch etwas Besonderes, ein Stück Geschichte in gedruckter Form in den Händen zu halten.

Sind die Berichte der anderen Fanprojekte ähnlich in Inhalt und Umfang?

Pauschal ist das gar nicht zu sagen, denn dafür müsste man erst einmal sämtliche Berichte lesen. Es ist ja auch so, dass das Berichtswesen nicht vereinheitlicht ist und deshalb ist es jedem Fanprojekt selbst überlassen, seine Arbeit und die darin enthaltene Intention möglichst umfassend und nachvollziehbar darzustellen, sowie zu erklären, in welcher Art und Weise die jeweiligen Ziele verfolgt wurden.

Glauben Sie nicht, dass man mit einheitlichen Standards in der Berichterstattung viel Arbeit sparen und zudem eine bessere Qualitätskontrolle gewährleisten könnte?

Wenn man die Berichte der Fanprojekte vergleicht, dürfte eigentlich recht wenig Erstaunen darüber bestehen, wie sehr sie sich unterscheiden. Die Vielfalt ist eine Riesenbereicherung, zumal Fanarbeit, wie jede andere Form der lebensweltorientierten Sozialarbeit auch, maßgeschneiderte Komponenten braucht. Dessen ungeachtet steht die Frage im Raum, ob es in der derzeitigen Situation überhaupt Sinn macht, auf einheitliche Vorgaben zu verweisen, auch wenn es sich um identische Berufsfelder und Aufgaben dreht. Es ist ja nicht so, dass nachvollziehbare Kriterien fehlen. Man darf aber nicht vergessen, dass sich die Projekte an den verschiedenen Standorten ganz spezifischen Anforderungen stellen müssen und zudem erhebliche Unterschiede in Ausstattung und personellen Ressourcen nicht zu leugnen sind. Will man zuverlässige und gültige Bewertungsgrundlagen einführen, dann muss das auf Basis von Ergebnissen passieren, die unabhängige und angemessen konzipierte Forschungsprojekte liefern. Allerdings muss Übereinstimmung darüber erzielt werden, dass die eigenständige Intention von Fanprojektarbeit nicht von berufsfeldfernen Interessen überlagert werden darf. Auch muss dafür Sorge getragen werden, dass sich die Seite der Forderung mit der Seite der Förderung die Waage hält.

Haben Sie alle Texte selbst verfasst?

Die meisten schon, sie stammen im Großen und Ganzen aus derselben Feder. Davon abgesehen zeichnet das Fanprojekt selbstverständlich für den gesamten Inhalt verantwortlich. Wahrscheinlich werden sich andere Fanprojekte nicht allen Ausführungen vorbehaltlos anschließen wollen, doch für gemeinsame Anliegen gibt es ohnehin die Bundesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte. Im Laufe der Jahre hat es sich etabliert, dass in unserem Jahresbericht ein paar externe Beiträge, sowie Texte aus der Fanszene auftauchen, die, selbst wenn sie nicht

unbedingt die Meinung des Fanprojektes widerspiegeln, den Rahmen des Tätigkeitfeldes mit Kontur versehen. Ab und an wurden auch Zitate verwendet und wie das mit Zitaten so ist, dienen sie dazu, bestimmte Aussagen zu untermauern, oder manchmal auch dem Text eine Nuance hinzuzufügen.

Wäre es nicht ratsam mehr auf formale Struktur und weniger auf persönliche Einschätzungen zu setzen?

In diesem Arbeitsfeld ist persönliches Engagement, oder Authentizität wenn man so will, sehr wichtig. Und manchmal geht es gar nicht anders, als die Erledigung der alltäglichen Pflichten auch mit einem gesellschaftspolitischen Auftrag zu verbinden, selbst wenn dieser nicht unbedingt durch ein Mandat gedeckt ist. Daher kommt es vielleicht, dass es im Gesamttext an vielen Stellen gewisse Redundanzen zu entdecken gibt. Beispielsweise finden sich in der Beschreibung der Tätigkeitsfelder viele Kommentare hinsichtlich der aktuellen Lage, in der sich Fanarbeit auch aus eigenem Interesse positionieren muss. Wir sind sehr darum bemüht, die Zuspitzung des Themas Fußballgewalt zu hinterfragen. Ist das Ganze erst auf die Spitze getrieben, findet sich plötzlich kein Raum mehr für die differenzierte Wahl der geeigneten Strategie, was aber Voraussetzung dafür ist, Prozesse tatsächlich zu entschleunigen. Darüber hinaus weisen wir an vielen Stellen auf die Kernkompetenzen und Alleinstellungsmerkmale der Fanarbeit hin, deren Status wir bewahrt sehen möchten und die in ihrer derzeitigen Form unbestreitbar ein Mosaikstein des Erfolgsunternehmens Fußball in Deutschland ist. Wir sind der Auffassung, dass Fanarbeit unter dem Dach des Fußballs Bestandsschutz verdient hat, genauso, um im Bild zu bleiben, wie ja keiner auf die Idee käme, ohne Not eine Wand in seinem Haus einzureißen

Werden die Berichte überhaupt gelesen?

Die Frage ist nicht ob die Berichte gelesen werden, das ist ja sowieso ein Umstand der nicht zu beeinflussen ist: Es sei denn man würde das Ganze mit einem hochdotierten Preisausschreiben verbinden und zum Beispiel fragen, wie oft versteckt sich das Wort Fanprojekt im Gesamttext. Weil wir das aus organisatorischen und finanziellen Gründen hinten erneut hinten angestellt haben, bleibt alles beim Alten. Die Frage ist daher nicht, wie oft oder intensiv der Bericht gelesen wird, sondern entscheidend ist der Umstand, dass er gelesen werden könnte. Und zwar nicht nur innerhalb der Institutionenwelt, sondern auch in der Fanszene, in der interessierten Öffentlichkeit, in Uniseminaren, an Schulen und dergleichen mehr. Selbstredend macht es die Textfülle schwer, die Inhalte innerhalb eines 15-Minutenpensums zu sortieren und aus diesem Grunde gibt es ja auch immer eine kurzen Gesamtüberblick über alle Tätigkeiten. Aber, wie anfangs bereits festgestellt, unsere Absicht ist alljährlich eine Art Lesebuch und auch eine Referenz zu veröffentlichen, die ein angemessenes Stück der dahinter steckenden Idee und Atmosphäre transportiert, was schließlich auch gut zur Fußballkultur passt.

Sie haben viele Bilder für den Bericht verwendet. Was bedeutet das für Sie?

Bilder drücken Ideen und Atmosphäre besser aus, als zumindest wir das mit Worten könnten. Fast alle hier veröffentlichten Motive haben wir selbst aufgenommen, während wir in ganz Deutschland unterwegs waren. Dazu wird noch das ein oder andere Bild von Fotografen aus der Fanszene verwendet, selbstverständlich mit deren Erlaubnis. Lediglich Foto einer Choreographie aus einer Schweizer Fankurve haben wir aus dem Internet entlehnt, weil es einfach perfekt passt.

Welche Anliegen wollen sie vermitteln?

Das beantwortet hoffentlich der Bericht.

Frankfurt am Main

Soziale Fanarbeit in Frankfurt gibt es seit mehr als einem Vierteljahrhundert, wobei das aktuelle Frankfurter Fanprojekt seit 1995 existiert. In der täglichen Arbeit nimmt der Erhalt tragfähiger Beziehungen zur Fanszene auf der einen und zu allen Institutionen im Fußballumfeld auf der anderen Seite großen Raum ein. Von Anfang an war die schnell wachsende jugendliche Fanszene und deren selbstbewusstes Auftreten eine willkommene Herausforderung. Inmitten dieses subkulturellen Umfeldes liegt bis heute die Basis für die Arbeit des Fanprojektes.

Bereits im Oktober 2000 wurde die erste U16-Fahrt (nach Schalke) durchgeführt. Seitdem werden vom Fanprojekt regelmäßig alkohol- und nikotinfreie U-16 Fahrten angeboten, die sich größter Beliebtheit erfreuen. Herausragende Elemente der Projektarbeit seit 2002 waren stets Vorhaben, in denen gemeinsam mit den Fans wertvolle Einrichtungen für die Fanszene entstanden sind. So errichtete man im Herbst 2002 einen alten Baucontainer als Treffpunkt vor den Heimspielen, der mittlerweile von den Ultras in Eigenregie betrieben wird. Im Sommer 2003 übernahm das Fanprojekt einen alten Mercedesbus (Bj. 1959) und „restaurierte“ ihn komplett. Durch die Einsätze als mobile Fanbotschaft im Rahmen der EM 2004 und 2008 erwarb sich das „Fanmobil“ einen Kultstatus. Was die Fanszene erstmals in den 80er Jahren unter dem Slogan „Unser Wunsch - ein Haus für uns!“ gefordert hatte, wurde ab November 1993 schließlich in Angriff genommen. Nach mehr als 9.000 geleisteten Arbeitsstunden war es dann soweit: das Fanhaus Louisa wurde am 14. Oktober 2005 feierlich eröffnet.

Seit all den Jahren trägt der Betrieb des Fanhauses dazu bei, dass eine feste Angebotsstruktur für die Frankfurter Fanszene bereitsteht. So hat das Fanhaus mittlerweile den Rang eines Treffpunktes und Tagungsortes. Bis heute engagieren sich unzählige Fans auf ehrenamtlicher Basis für den gemeinsamen Treffpunkt. Als regionale sozialpädagogische Einrichtung ist das Fanprojekt ein prominenter Anlaufpunkt, der aus dem Kontext der Fanszene nicht mehr wegzudenken ist. Zwar sind es vor allem Jugendliche aus der Eintrachtszene, die die vielfältigen Angebote gerne nutzen, aber auch außerhalb des Fußballumfeldes steigt die Bekanntheit des Fanprojektes.

Wie nicht anders zu erwarten hat das Engagement gegen Fremdenfeindlichkeit große Bedeutung. Wenn man sich im Rahmen der sozialpädagogischen Arbeit gegen Rassismus und Diskriminierung engagiert, ist es selbstverständlich, dass der Bogen der Aktivitäten auch in die deutsche Vergangenheit gespannt werden muss. So wurden mit der eigenen Veranstaltungsreihe „Im Gedächtnis bleiben“ und der Mitarbeit bei der Ausstellung „Kicker, Kämpfer Legenden“ eindeutige und nachhaltige Anstöße gesetzt. Eigens für diese Ausstellung wurde eine Präsentation angefertigt, die mittlerweile im Eintracht Frankfurt Museum dauerhaft ausgestellt wird. Das Kunstobjekt führt hinter den Zaun, in das Terrain, in dem sich das Engagement des Fanprojektes entfaltet und wo Legenden erst zu dem gemacht werden, was sie sind.

Im Herbst 2011 hat das Frankfurter Fanprojekt sein vielseitiges Angebot für Jugendliche um ein von der Robert Bosch Stiftung und der Bundesliga-Stiftung gefördertes Lernzentrum erweitert.

(Quelle: Broschüre Fanprojekte. Zum Stand der sozialen Arbeit mit Fußballfans, 2012)



FRANKFURT

Fanprojekt im Spannungsfeld

Berlin, Hamburg, München, Dresden, Rostock, Augsburg, Köln, Nürnberg, Hoffenheim, Frankfurt. So besonders die regionalen Bedingungen, so verschieden die angestammten Fußballvereine und so einzigartig die dazugehörigen Fanszenen, so vielfältig gestaltet sich auch der Schaffensprozess der hier arbeitenden Fanprojekte. Korrespondierend mit den Bedingungen vor Ort hat jedes Projekt das dazu passende Tätigkeitsprofil entwickelt. Die jeweiligen Programme, herausgebildet aus örtlichen Bedingungen, eigenen Möglichkeiten und situativen Erfordernissen, enthalten modifizierbare Elemente, damit sowohl Kontinuität und bewährte Standards gewährleistet als auch die aktuelle Themen aufgegriffen werden können. Konzeptionell, fachlich und organisatorisch ist die Arbeit in einen bundesweit einheitlichen Rahmen eingebettet, mit anderen Worten, die Koordinaten nach denen sich die Tätigkeit der sozialpädagogischen Fanarbeit richtet, sind für alle Projekte dieselben. Ihre Stärke bezieht sie aus dem Ineinandergreifen verschiedener Funktionsaspekte, so sind sie bundesweit in eine berufsspezifische Struktur eingebunden, in einem interdisziplinären Netzwerk verankert und mit der Kompetenz versehen, flexibel auf wechselnde Anforderungen und spezifische Situationen reagieren zu können. Die Vorgaben des Nationalen Konzepts für Sport und Sicherheit (NKSS) sowie des Qualitätssiegels rahmen das Arbeitsfeld der Fanprojekte ein. Wie sich die darin verankerten Vorgaben im Alltag abbilden, legt die jährlich aktualisierte Voraussicht der Aufgaben und Ziele fest, die auf die örtlichen Erfordernisse zugeschnitten ist. All dem ist schließlich die pädagogische Zielsetzung der Jugendarbeit hinsichtlich Persönlichkeitsbildung, Kompetenzerweiterung und Anstoß zu gesellschaftlichem Engagement hinterlegt. Wie jede Einrichtung

der mobilen Jugendarbeit verfolgt Fanprojektarbeit vor allem das Ziel ihren Adressanten Hilfestellung zu geben. Grundsätzlich bezieht sich der pädagogische Handlungsansatz zunächst darauf was eine Person tut, hintergründig konzentriert sie sich jedoch darauf, was sie tatsächlich kann.

In den letzten Jahren hat sich herauskristallisiert, dass Fanprojekte aufgrund des öffentlichen Interesses, das das Thema Fußball erzeugt, unter den sozialpädagogischen Einrichtungen gewissermaßen eine Sonderrolle einnehmen. Aufgrund der Allgegenwärtigkeit des Sportereignisses verhandeln sie im Umgang mit Behörden, Verbänden, Intuitionen und Medien häufig von Vorherein mit hochgestellten Vertretern. Das Ausfüllen einer besonderen Rolle steht auf der einen Seite, die Orientierung an fachlichen Standards auf der anderen. In diesem Spagat geraten Fanprojekte oft an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Und zwar immer dann, wenn die Alleinstellungsmerkmale von fußballzentrierter Sozialarbeit nicht unmissverständlich kommuniziert sind. Hinsichtlich der Entwicklung der letzten Jahre kann man mit Recht behaupten, dass sich der deutsche Zuschauerfußball derzeit in einer Ausnahmesituation befindet. Infolge dessen sind die Zukunftsprognosen für eine kreative lebendige Fanszene und eine durch Vielfältigkeit bestehende Stehplatzkultur beängstigend unsicher. Das liegt nicht zuletzt daran, dass häufig die unterschiedlichsten Wunsch- und Angstvorstellungen in die aktuelle Beurteilung der Lage einfließen und vieldiskutierte und prominent platzierte Vorkommnisse überbewertet werden. Allerdings wäre es ein Fehler, den daraus resultierenden Handlungszwang mit Ansprüchen an sozialpädagogische Fanarbeit zu kompensieren. Beispielsweise wurde aktuell insbesondere von Seiten der Politik die Rechnung weniger Polizeiarbeit gegen mehr sozialpädagogische Fanarbeit ins Spiel

gebracht. Unabhängig davon, dass sich diesbezüglich diverse sachliche und fachliche Vorbehalte aufdrängen, birgt diese Gleichung die Gefahr, dass Fanprojekte mit Ansprüchen überfrachtet werden. Sobald der Erfolg von Fanprojektarbeit maßgeblich am Vorkommen bzw der Abwesenheit von Gewalt gemessen wird, rückt deren Scheitern in den Bereich des Wahrscheinlichen, ganz einfach, weil damit der größte Teil des Auftrages außerhalb der spezifischen Aufgaben des Berufsfeldes liegt. Schon eine ebenso kurze wie unvollständige Abhandlung der wichtigsten Kriterien der mobilen Jugendarbeit zeigt, dass es sich bei den ordnungspolitischen Anliegen auf der einen und Zielsetzungen der sozialen Fanarbeit auf der anderen Seite, keineswegs bloß um zwei Seiten derselben Medaille handelt. Mobile Jugendarbeit hat zu sein: lebensweltorientiert, anwaltlich, partizipativ, antizipativ, akzeptierend, kompensatorisch, Anonymität wahrend, kostenlos, niedrigschwellig, parteilich und schließlich kontinuierlich.

In Anbetracht des Störpotentials, das Fußballfans zweifellos mitbringen und das sie häufig auch vorsätzlich hervorrufen, ist Lobbyarbeit für Fans, sowie Werbung für einen fairen und angemessenen Umgang mit Fußballfans dringend angeraten. Aktuell besteht berechtigter Grund zur Sorge, dass polizei- ordnungs- und strafrechtliche Kategorien leichtfertig vermischt werden, womit zugleich der Kriminalisierung von Fußballfans Vorschub geleistet wird. Für die Bewahrung der positiven Aspekte der Fußballkultur, wäre es großer Gewinn, wenn der Bewertung von Konfliktlagen vorwiegend uneigennützig Kriterien zugrunde gelegt würden. Aber auch für den Schutz persönlicher Biographien wären maßvolle Reaktionsweisen eine wichtige Voraussetzung. Genauso wie ein ganzes Bündel an Voraussetzungen für das Zustandekommen bestimmter Situationen verantwortlich

gemacht werden kann, muss ein ganzes Bündel an Interaktionsformen in Betracht gezogen werden, wenn Konfliktpotenziale dauerhaft aufgelöst und berechtigte Interessen ausgeglichen werden sollen. Hinsichtlich des gewaltpräventiven Ansatzes, dem Fanprojekte verpflichtet sind, besteht die ihre Leistung nicht zuletzt darin, dass sie vielseitig intervenieren kann. Im Sinne ihres Selbstverständnisses funktioniert sie als ausgleichende Kraft, die in kritischen Momenten zwischengeschaltet werden kann.

Die Erfolgskontrolle der Fanprojekttätigkeit findet in Referenz zu den Vorgaben des Nationalen Konzepts für Sport und Sicherheit (NKSS) sowie des Qualitätssiegels statt. Allerdings erschwert das von Standort zu Standort unterschiedlich große Missverhältnis zwischen der empfohlenen Ausstattung, den tatsächlichen Ressourcen und den gestellten Aufgaben eine bundesweit einheitliche Untersuchung. Abgesehen davon kann brauchbares Wissen über die Wirksamkeit der verschiedenen Angebote und Maßnahmen die sozialpädagogischen Fanarbeit bereit hält, nur auf Basis angemessen konzipierter Forschungsprojekte erzeugt werden. Vorläufig ist der Leistungsnachweis vorwiegend an selbstgewählte Parameter einer hochwertigen, innovativen und letztlich auch zufriedenstellenden Arbeit geknüpft. Der Bewertung zugrunde liegt letztlich die Frage, ob und wie die Arbeit am jeweiligen Standort funktioniert und welche Wertschätzung sie darüber hinaus erfährt. Wie jedes öffentlich finanzierte Programm steckt auch Fanprojektarbeit in dem Dilemma dass die Auftraggeber und nicht die Adressaten darüber befinden, ob und wie erfolgreich sie ist.

**„Vertrauen
entsteht nur,
wenn man auf Augenhöhe
miteinander spricht.“
(PLAKATWERBUNG)**

Die Tätigkeitsfelder im Überblick

Nachfolgend sind alle relevanten Tätigkeitsfelder protokollarisch aufgelistet. Im Wesentlichen handelt es sich um einen Abriss sämtlicher in der Saison 2011/2012 erbrachten Leistungen, der tatsächlich erledigten Aufgaben und der erreichten Ziele. Am Beginn jeder Saison wird ein Jahresplan des beabsichtigten Pensums erstellt. Zukunftsplanung ist ein Kunstprodukt so dass das Protokoll erwartungsgemäß in Teilen von der Marschrichtung abweicht, die am Saisonbeginn festgelegt wurde. Allerdings konnten im Großen und Ganzen alle wesentlichen Vorgaben eingehalten werden. Stellenweise gelang sogar viel mehr als das.

Mobile Jugendarbeit/ Streetwork

- ✓ Begleitung aller Pflichtspiele Bundesliga/Pokal
- ✓ Begleitung der Fans auf den An- und Abwegen
- ✓ Präsenz im Stadionumfeld und/oder Stadtgebiet
- ✓ Anlass bezogene Begleitung relevanter Spiele
- ✓ Besuch von Treffpunkten
- ✓ Besuch von Veranstaltungen und Festen

Offene Jugendarbeit im Fanhaus Louisa

- ✓ Regelmäßige offene Abende
- ✓ Thematische Veranstaltungen
- ✓ Gruppentreffen
- ✓ Sprechzeiten je nach Bedarf
- ✓ Sportangebote
- ✓ Einzelhilfe

Öffentlichkeitsarbeit

- ✓ Pressearbeit, Interviews, Beratung
- ✓ öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen
- ✓ Pflege der eigenen Homepage
- ✓ Nutzung sozialer Netzwerke (z. B. Facebook)

Sport und Freizeit

- ✓ Sportprojekte
- ✓ Fußball, Klettern, Boxen
- ✓ Turniere, Teilnahme und Durchführung
- ✓ Projekte und Aktionen im Fanhaus
Grillabende, Fahnenmaltage, Kinderdisco, Bauwochen, Tagesausflug zum Fanhaus Louisa
Fanhaustage mit Übernachtung
- ✓ Angebote für Jugendeinrichtungen aus dem Stadtgebiet, Gemeinwesenarbeit

Veranstaltungen

- ✓ Arbeit gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit
Fahrten, Filme, Workshops, Lesungen, Gespräche, Stolpersteinverlegung
- ✓ Veranstaltungsort Fanhaus Louisa
Gruppentreffen, Feste, Feiern, Jubiläen, Saisonabschluss
- ✓ Rechtshilfeveranstaltungen
- ✓ Kooperation mit anderen Veranstaltern
Lesungen und Filme zu Fußballthemen

Integrationsprojekte

- ✓ Tagesprogramm mit sozialpädagogischen, psychosozialen, oder sonderpädagogischen Einrichtungen inkl Spielbesuch
- ✓ Besuch von Einrichtungen der Jugendarbeit
- ✓ Teilnahme an Projekten der außerschulischen Bildung

Gruppenarbeit

- ✓ Kontaktpflege zu relevanten Gruppen aus der Fanszene
- ✓ Teilnahme an Gruppentreffen
- ✓ Angebote für unorganisierte Jugendliche
- ✓ U16/U18 Angebote
- ✓ Betreuung fanszeneexterner Gruppen

Einzelhilfe

- ✓ Unterstützung in persönlichen Notlagen
- ✓ Persönliche Kontaktpflege und Beratung
- ✓ Ableistung von Arbeitsstunden
- ✓ Täter Opfer Ausgleich
- ✓ Rechtshilfeberatung

Gremien

- ✓ Beirat des Fanprojektes
- ✓ Teilnahme am Fanbeirat

Netzwerke

- ✓ Sportjugend Frankfurt
- ✓ Sportkreis Frankfurt
- ✓ Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) der Fanprojekte
- ✓ Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS)
- ✓ Fanorganisationen
- ✓ Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) mobile Jugendarbeit Hessen
- ✓ Eintracht Frankfurt Museum
- ✓ Fanabteilung Eintracht Frankfurt
- ✓ NordWestKurve e.V.
- ✓ Stadtteilarbeitskreis
- ✓ Fachhochschule, Schule
Praktika, Interviews, Hospitation,
Ausbildungsunterstützung
- ✓ Arbeitsgemeinschaft Fananwälte
- ✓ Jugendgerichtshilfe

Sport und Sicherheit

- ✓ Teilnahme an Veranstaltungen von DFB und DFL, Verein und Polizei
- ✓ Regelmäßiger Austausch mit Fanbeauftragten
- ✓ Sicherheitsbesprechungen
- ✓ Regelmäßige Beschäftigung mit sicherheitsrelevanten Themen:
Fachaustausch, Vorträge, Dialog, Vorträge,
Verständigung/Abstimmung

Lernzentrum

- ✓ Politische Bildung
- ✓ Interkulturelles Training
- ✓ Persönlichkeits- und Teamentwicklung
- ✓ Fit for Job
- ✓ Alkoholprävention

Organisation

- ✓ Betrieb des Fanhauses
- ✓ Regelmäßige Teamsitzung
- ✓ Unterstützung, Planung, Begleitung von externen Projekten
- ✓ Fanprojektlogistik
- ✓ Fortbildung der Mitarbeiter/innen

Mobile Jugendarbeit/ Streetwork



„Nie mehr zweite Liga, nie mehr, nie mehr!“ schalte es von den Rängen. Und mit jedem Sieg der „zum Aufstieg

verdammt“ Eintracht kamen Verein und Fanszene dem Ziel der sofortigen Rückkehr in die Beletage einen Schritt näher. Trotz vorübergehenden Dämpfern, wie beispielsweise das 0:2 gegen den direkten Aufstiegs Konkurrenten St Pauli am letzten Spieltag des Jahres 2011 und jenes schockierende 2:4 in Paderborn kurz nach der Winterpause, hat sich nie jemand ernsthaft Sorgen um den sportlichen Erfolg machen müssen. Immerhin konnte der Aufstieg schon am 32. Spieltag perfekt gemacht werden.



Auch in der vergangen Saison wurden alle Pflichtspiele der Eintracht von mindestens 2 FanprojektmitarbeiterInnen (Fpm) begleitet. Neben den Bundesliga- und Pokalspielen waren sie je nach Anlass auch bei dem ein oder anderen Freundschaftsspiel zugegen. Auch Spiele der „kleinen Eintracht“, der U 23, wurden besucht. Zumindest dann, wenn ein relevantes Zuschaueraufkommen zu erwarten war. Und schließlich gab es auch, unabhängig von den beiden Ligaspielen gegen die Eintracht, Spiele des FSV Frankfurt, wo das Fanprojekt präsent war. Es ging darum, sich auch dort zumindest ein Bild von der Lage zu verschaffen und alte Kontakte aufrecht zu erhalten. An den Heimspieltagen der 2. Liga fing die mobile Tätigkeit manchmal schon morgens, mindestens aber zwei Stunden vor

Spielbeginn an. Im Stadionumfeld spannte sich der Wirkungskreis zwischen Fancontainer, Landessportbund, Gästeblock, Heimkurve und den diversen Fan-Treffpunkten. Je nach Anlass konnte es passieren, dass man noch lange nach Spielschluss irgendwo im Stadtgebiet Fpm begegnete.

Wie immer war bei den Auswärtsspielen die Begleitung der Fans auf den Reisewegen die bevorzugte Option. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, bei denen eigene Fahrten organisiert wurden, oder die vorzeitige Präsenz am Spielort ratsam erschien, waren die Fpm in Kontakt zu relevanten Fangruppen unterwegs. Bei den Auswärtsfahrten waren sie mindestens zu zweit, wobei sie sich oft in verschiedenen Reisegruppen befanden. Um in die entfernten Spielorte zu gelangen, kamen die unterschiedlichsten Fortbewegungsmittel in Frage. Wahlweise legte man die Strecke per Zug, Reisebus, 9-Sitzer, Schiff, oder Fahrrad zurück. Die persönliche Begleitung der Fans diente in erster Linie dem Beziehungsaufbau, der Kontaktpflege und ermöglichte notwendigen Informationstransfer und situationsbedingt auch Intervention.

Die Saison 2011/12 ist längst Geschichte und man kann davon ausgehen, dass die Leser dieses Berichtes bereits aus vielfältigen Quellen über die „Highlights“ informiert sind. Trotzdem sollen, in gebotener Kürze, beispielhaft einige Situationen dargestellt werden, um einen Teil des Spannungsfeldes sichtbar zu machen, in dem Fanprojektarbeit verortet ist. Dazu kann man zunächst einen Blick auf den Anfang der Saison werfen. Eine der prominenten Fragen seinerzeit war, wie die Frankfurter Fanszene, im „Pulverfass zweite Liga“ ankommt. Stoff für Schlagzeilen gab es mehr als ausreichend. So musste die runderneuerte Mannschaft das erste Heimspiel ohne die Unterstützung eines großen Teils der Fankurve bestreiten. Für dieses Spiel war, so berichtet FR-Online,

...den Hardcore-Fans der Gang ins Stadion verwehrt worden. Nur 14000 Eintracht-Anhänger durften in die Wettkampfarena zum Spiel gegen St.Pauli. ... Ursprünglich hatten die Ultras einen gemeinsamen Tag mit buntem Rahmenprogramm und Leinwandübertragung des Spiels am Riederwald verbringen wollen. Dieser Vorstoß wurde auch von dem Fanprojekt der Eintracht unterstützt. Doch nach den Schlägereien bei einem Freundschaftsspiel der Eintracht im schweizerischen Bern sagte Eintracht-Boss Heribert Bruchhagen dieses Vorhaben ab. Schon im Vorfeld hatte die Polizei ihr Unbehagen gegenüber diesem Plan geäußert. Die Liveübertragung hätte aus Sicht der Polizei die Strafe des DFB konterkariert. Auf ihrer Homepage verkündeten die Ultras daraufhin, dass sie demonstrieren wollen, „dass Zusammenhalt, Liebe und Leidenschaft stärker als DFB-Sanktionen sind und sich nicht auslöschen lassen.“

Auch das erste Pokalspiel in Halle fand vor ungewohnter Kulisse statt. Ein Großteil der Fans konnte diese Begegnung, immerhin eines der so begehrten Spiele in der ersten Pokalrunde, nicht miterleben.

Der Kommentar der FNP meint dazu:

Wenn jetzt wirklich nur 300 Eintracht-Fans Karten fürs Pokalspiel erhalten, ist das genauso bedauerlich wie die Tatsache, dass auch nur rund 2500 Halle-Anhänger die Partie live miterleben können. Es gibt nur Verlierer.

Die Spiele zu Hause gegen Rostock und das Auswärtsspiel in Dresden sind zwar nicht komplikationsfrei verlaufen, doch blieben die Ereignisse weit hinter den schlimmen Erwartungen zurück. In Dresden sorgte



trotzdem besonders eine Aktion für negative Schlagzeilen und im Nachhinein für eine Sanktion durch den DFB.

Zum Auswärtsspiel in Dresden wurde von den Ultras in Eigenregie ein Sonderzug organisiert. Alle haben sich weitestgehend an die vorher getroffenen Absprachen gehalten. Zudem war das Problem Böller bzw. Pyrotechnik an Bahnhöfen oder im Stadion eine zu vernachlässigende Größe. Man hätte es als gelungene Auswärtsfahrt bezeichnen können, wäre im Gästeblock nicht ein Banner mit der Aufschrift „Bomben auf Dynamo“ aufgezogen worden.

In der 2. Runde des DFB-Pokals kam der FCK ins Waldstadion. Vor dem Spiel waren Anhänger beider Lager aneinandergeraten, wobei die eingesetzten Polizisten, hauptsächlich von Seiten der Frankfurter Fans, mit Flaschen, Böllern und Steinen attackiert wurden. Bemerkenswerterweise waren auffällig viele, zumeist junge Personen, in die Auseinandersetzung mit der Polizei verwickelt, die in den festen Zusammenhängen der Fanszene völlig unbekannt sind.

Die Situation hat sich aufgeschaukelt

Gewalttätige Auseinandersetzungen gab es auch zwischen verfeindeten Fan-Gruppen. Zwischen dem Bahnhof Frankfurt-Stadion und der Commerzbank-Arena seien Anhänger beider Lager aufeinandergetroffen, so die Polizei. Es sollen Böller und Steine geflogen sein. Auch dabei hat es offenbar Verletzte gegeben.

"Die Situation hat sich zwischen den Fans und der Polizei aufgeschaukelt, sagte der Leiter des Frankfurter Fan-Projekts, Stephan von Ploetz, am Donnerstag zu hr-online. "Vor allem das Werfen von Böllern verurteile ich scharf, weil dadurch schwere Verletzungen passieren können", so von Ploetz. Er betonte aber, dass die Fans

nicht besonders gewaltbereit gewesen wären. Auch die Polizei habe sich "im Rahmen ihrer Aufgaben korrekt verhalten. (Quelle: hr Online)

Offensichtlich haben Sensationsmeldungen ihren Teil dazu beigetragen, die Erwartungen an das Spiel in Frankfurt zu befeuern. Schließlich waren am Abend zuvor die Vorkommnisse während des Pokalspiels zwischen dem BVB und Dynamo Dresden bundesweit in die Schlagzeilen geraten. Und offensichtlich reicht es nicht eine vermeintlich für alles verantwortliche Störergruppe aus den Zusammenhängen der aktiven Fanszene herauszufiltern, um die Sicherheitsprobleme beim Fußball zu lösen.

Das letzte Spiel der Hinrunde, das Heimspiel gegen den KSC, hat aus einem ganz anderen Grund für Aufregung gesorgt. In einem Kommentar in der FNP schreibt Klaus Veit:

Wieder einmal hat es bei einem Fußballspiel rund 100 Verletzte gegeben. Das Seltsame daran: Was während, hauptsächlich zu Beginn der Zweitliga-Partie zwischen Eintracht Frankfurt und dem Karlsruher SC abgegangen ist, kam eher zufällig an die Öffentlichkeit.

Eines ist klar: Im KSC-Fanblock waren nicht nur Ministranten unterwegs. Aber war dieses harte Eingreifen der Ordnungshüter angemessen oder deutlich übertrieben? Hat dies noch etwas mit Deeskalationsstrategie zu tun? Wurde hier nicht in Kauf genommen, dass zu viele Unbeteiligte körperliche Schäden erlitten? Fragen, die sich Polizei und der Ordnungsdienst von Eintracht Frankfurt stellen lassen müssen.

Mit solchen Einsätzen wird man die vorhandene Fan-Problematik nicht lösen. Es wird eher zu einem Hochschaukeln der Gewalt kommen. Frankfurt hat in der Fußballszene derzeit keinen guten Ruf. Einerseits sind die Eintracht-Fans bundesweit in der Schublade "Krawallmacher" abgelegt, andererseits ist

man in der deutschen Fanszene der Meinung, dass am Main inzwischen deutlich lockerer mit Pfefferspray umgegangen wird als anderswo.

Entsprechend sind die Fronten verhärtet, ein Dialog ist derzeit nicht möglich. Nicht nur die Partie gegen den KSC scheint zu beweisen, dass sich auch bei der Polizei die Hardliner immer mehr durchsetzen. Warum auch nicht? Fehler machen ja nur immer die anderen.

Trotz allem kann man die Aufarbeitung der Vorfälle, in deren Zuge sich die Beteiligten beider Lager intensiv und in weiten Teilen konstruktiv auseinandersetzen, durchaus als Beispiel für gelungene Kommunikation anführen.

In der Rückrunde stand das Auswärtsspiel in Rostock auf dem Programm, von dem man ohne Übertreibung behaupten kann, dass es für die Mitreisenden ein Erlebnis war. Man muss sich schon in die besondere Dynamik einer Auswärtsfahrt hineinversetzen können, um zu verstehen, was hier passiert. Die Dynamik von Hingabe an den eigenen Verein, Konkurrenz zur anderen Fanszenen, Gruppenerlebnis und Drang an etwas Besonderem teilzuhaben zu wollen. Alle, die jemals eine Reise dieser Art mitgemacht haben, können wahrscheinlich nachvollziehen, warum dieses Erlebnis gerade die Jüngern dermaßen anzieht.

Ohne das vorher publik gemacht zu haben, machten sich morgens um 1 Uhr ca 300 Fans in Reisebussen auf den Weg nach Rostock und stiegen in Warnemünde auf zwei im Vorfeld gecharterte Schiffe um. Allerdings wussten die Eigner der Sightseeing-Schiffe vorher nicht, dass es sich bei der angekündigten Reisegruppe um Fußballfans aus Frankfurt handelt. Vom Stadthafen ging es dann in Shuttlebussen weiter zum Stadion und nach dem 5:1 Auswärtssieg direkt zurück nach Frankfurt.



Die Rückrunde bescherte den Fanszenen mehrere Spiele mit ganzem oder teilweise Publikumsausschluss. Allerdings war es keineswegs verwunderlich, dass das nicht einfach so hingenommen wurde, sondern in den betroffenen Szenen ganz besonderen Eifer und eine Menge Kreativität freisetzte.

So war beispielsweise Dynamo Dresden vom DFB-Sportgericht wegen Ausschreitungen im Pokal-Spiel beim BVB unter anderem zu Ausschluss des Publikums beim Heimspiel gegen den FC Ingolstadt verurteilt worden. Die Fanszene reagierte darauf mit einer Aktion, bei der virtuelle Tickets für das Spiel verkauft wurden. Schließlich hat Dynamo Dresden 32.066 "Geistertickets" für dieses Spiel verkauft, womit es sozusagen ausverkauft war.

Auch Spiele der Eintracht waren von einem Publikumsausschluss betroffen. Und zwar das Heimspiel gegen Dynamo Dresden und das Auswärtsspiel bei Union Berlin. In beiden Fällen waren keine Gästekontingente vergeben worden. Begreiflicherweise haben sich zahlreiche Fans nicht von einem Spielbesuch abbringen lassen und besorgten sich Karten für die jeweiligen Heimsektoren. Die Ultras von Dynamo Dresden haben ihr Vorhaben sogar vorher bei Bekannten aus der der Frankfurter Fanszene angekündigt.

»Na klar, wir sind mit den ›Ultras Frankfurt‹ keine großen Kumpels. Aber die Gegner in Sachen Fankultur sind nun mal DFB, Politik und Polizei. Das sind die drei, die das Leben schwer machen.« (Quelle Ballesterer)

Für den Besuch des Auswärtsspiels gegen Union Berlin haben sich über 1000 Fans aus Frankfurt mit Karten für die Gegengerade der Alten Försterei versorgt. Die Unioner tolerierten die Anwesenheit der Gästefans nicht nur, sie zeigten sich sogar durchweg solidarisch mit deren Umgehung des Verbots. Am Ende sah es so aus, dass nahezu der gesamte Eintrachtanhang im Pufferblock neben dem leerstehenden Gästeblock versammelt war und von hier aus wie

gewohnt die Mannschaft anfeuerte.

Dazu titelte der Berliner Kurier:

Die Fans gehen auf die Barrikaden, der Deutsche Fußball-Bund (DFB) geht in die Knie! Als Reaktion auf den Blocksturm der eigentlich ausgesperrten Fans von Eintracht Frankfurt bei Union Berlin am Montag wird der DFB Gäste-Fans künftig nicht mehr mit einem Ausschluss sanktionieren.

Von da ab ging es für Eintracht Frankfurt rapide Richtung Aufstieg, der am 32. Spieltag mit einem Sieg auf dem Aachener Tivoli perfekt gemacht werden konnte. Nach Spielschluss gab es für viele Eintrachtfans kein Halten mehr und so stürmten sie, aller Verbote zum Trotz, auf das Spielfeld. Fans, Spieler, Ordner und Polizisten, Journalisten, alle waren vor den Gästeblock versammelt, in einer Situation, die zu keiner Zeit einen kritischen Punkt erreichte.



Das letzte Heimspiel gegen 1860 München wurde durch die größte Choreographie eingeleitet, die im Waldstadion bis dahin gezeigt wurde. Dieses Kunstwerk hat der neue Hauptsponsor übrigens gleich für eigene Zwecke genutzt, nämlich als Hintergrundbild für die neue Bierreklame. Wie zu erwarten, stürmten auch nach diesem Spiel Tausende auf den Platz.



Das letzte Saisonspiel fand ausgerechnet beim abstiegsbedrohten Karlsruher Sportclub statt. Im Vorfeld handelten die Verantwortlichen der SGE mit den Gastgebern erfolgreich die Aufstockung des Auswärtskontingents aus. In der Eintrachtkurve wurde vor Spielbeginn massenweise Pyrotechnik gezündet, allerdings betrat nach Spielende kein einziger Eintrachtfan den Platz. Ob die martialischen Sicherheitsvorkehrungen Anteil daran hatten, kann nur vermutet werden.



Zumindest für die Frankfurter ging damit eine ereignisreiche aber, allen Befürchtungen zum Trotz, nicht sagenumwobene Saison zu Ende. Während die Teilnehmer der folgenden Relegationsspiele sich auf einiges gefasst machen durften.

Wie war die sozialpädagogische Fanarbeit in die sich so unterschiedlich darstellenden Szenarien eingebunden? Hinsichtlich des gewaltpräventiven Ansatzes, dem Fanprojekte verpflichtet sind, bestand die anlassbezogene Leistung vor allem darin, dass sie Schnittstellen besetzte. In vielen Fällen war zur Deeskalation einer Lage gezielte Kommunikationstätigkeit notwendig. Und manchmal war es enorm hilfreich, dass durch die Fpm der entsprechende Informations-transfer gebahnt werden konnte.

Allerdings kann man nicht oft genug darauf hinweisen, dass selbstverständlich der größte Teil der Arbeit außerhalb des Spieltagsrahmens stattfand, abseits des Spektakels, im Alltag. So war der Besuch von Treffpunkten, Veranstaltungen und Festen mit großem Zeitanteil in den Arbeitsrhythmus

aller Fpm integriert. Dahinter steckte die Intention, Kontakte zu pflegen und Beziehungen aufzubauen, persönliche Gespräche zu suchen und gegebenenfalls Hilfe und Unterstützung anzubieten. Natürlich waren in vielen Gesprächen und Auseinandersetzungen die besonderen Vorkommnisse während der Spieltage immer eines der Topthemen. Schließlich handelte es sich hierbei um wichtige Komponenten zukünftiger Handlungsstrategien. Trotzdem ging es bei der Präsenz in der Lebenswelt Fanszene um viel mehr als um die Verarbeitung des Vorgefallenen. Es ging darum, an Prozessen teilzuhaben, neue Entwicklungen zu begleiten und eigene Ideen zur Gestaltung einer toleranten ambitioniert weltoffenen Fankultur zu etablieren.

Eines der hervorragenden Fähigkeiten von Fanprojekten ist, dass sie von Haus aus in der Lage sind, vielseitig zu korrespondieren und gegebenenfalls auch zu intervenieren.

Fanprojektarbeit lebt nicht zuletzt davon, dass sie als wohlmeinende, wenn auch kritische, Instanz in die Fanszene eingebettet ist.

Weil das Alltagsgeschäft der mobilen Jugend- bzw. Fanarbeit auf der Verankerung in der Fanszene fußt, wo sie eine hohe Glaubwürdigkeit besitzt, besteht hier die einzigartige Möglichkeit in alle Richtungen Impulse zu setzen. Hinsichtlich der zur Zeit omnipräsenten Sicherheitsdebatte darf allerdings nicht außer Acht gelassen werden, dass es manchmal schlicht an Wissen mangelt, um sich produktiv mit dem Selbstverständnis und den Gepflogenheiten der aktiven Fanszene auseinanderzusetzen zu können. Beispielsweise wäre es auch in scheinbar klaren Fällen für Außenstehende manchmal sinnvoll, sich unter Zuhilfenahme einer Insiderperspektive ein ausgewogenes Urteil zu erarbeiten. Zunächst ist dazu lediglich erforderlich, sich bei der Betrachtung einer Situation auch auf den Standpunkt „der anderen Seite“ einzulassen. Und genau diesen

Standpunkt können Fanprojekte vermitteln. Stellvertretend zwar, jedoch ohne sich die Meinungen anderer zu eigen zu machen oder ersatzweise Verantwortung zu übernehmen.



Leider ist es so, dass in der öffentlichen Wahrnehmung in erster Linie dann von Fanarbeit gesprochen wird, wenn es um den Teil der aktiven Fans geht, dessen schlechter Leumund, weit über alles Tatsächliche hinausgeht. Ganz in diesem Sinne erklärt der Vorstand von Eintracht Frankfurt in einer Stellungnahme:

Wir weisen allerdings auch darauf hin, dass Fußball, Politik und Medien durch zum Teil undifferenzierte und mitunter unangemessene und überzogene Auseinandersetzung mit den Vorfällen des zurückliegenden Sommers ein bürgerkriegsähnliches Bild von Fußballspielen entwickelt haben, das in keinem Verhältnis zur Realität steht und eine sachliche Diskussion bisweilen nicht zulässt

Wenn man es schafft, dahin zurückzukommen, dass sich die Diskussionen über Fußballfans in angemessenen Kategorien bewegen, kann in Sinne eines Interessenausgleichs mit Sicherheit viel erreicht werden. Schon allein die langjährige Erfahrung in der Fanarbeit zeigt, trotz allem, dass sich auch in höchst prekären Situationen, trotz allem, Lösungsstrategien finden und etablieren lassen, die auf Selbstverpflichtung und Selbstregulation beruhen. Hat Alex Miescher, Generalsekretär des Schweizerischen Fussballverbands nicht mit großer Umsicht

gesprochen, wenn er in einer aufgeheizten Situation feststellt:

«Es wird uns vorgehalten, wir gingen mit diesen Leuten zu pfleglich um. Ich akzeptiere den Vorwurf, weil ich der Überzeugung bin, dass es nicht anders geht.»?

Mit Blick auf den eigenständigen Anteil den Fanprojekte in die Gesamtheit des deutschen Fußballs einbringen, ist von Seiten der Sicherheitsträger, der Verbände und der Geldgeber ein fundiertes Verständnis für die Anliegen, sowie die Akzeptanz der Möglichkeiten und Grenzen, von Fanprojekt wünschenswert. Die Tätigkeit beruht auf dem berufsfeldspezifischen Selbstverständnis, dass sie partnerschaftlich und anwaltlich auf der Seite der Adressaten verortet. Die Fpm bewegen sich in einem Handlungsrahmen, in dem sich kognitive und affektive Komponenten die Waage halten, in dem Triebkräfte oft divergierend wirken und in dem Handlungsmaximen oft situativ konstruiert sind. Wie erfolgreich die Beziehungsarbeit zwischen Fanprojekt und Fanszene letztlich ist, hängt letztlich davon ab, inwieweit die Fpm nach geschützten fachlichen Kriterien agieren und langfristig planen können.



Offene Jugendarbeit im Fanhaus Louisa

„Unser Wunsch - ein Haus für uns!“

Wer von euch alten Hasen kann sich noch an dieses G-Block Transparent aus der 80er Jahren erinnern?

Das **Frankfurter Fanprojekt** hat endlich eine Lokalität gefunden und diese angemietet. Es ist das alte Bahnhofshäusschen an der S-Bahn Haltestelle **Frankfurt Louisa**, welches es jetzt gilt zu restaurieren. Das Haus und das Gelände, sind 20 Minuten Fußweg vom Stadion entfernt. S-Bahn, Straßenbahn und auch Busse fahren dort zu regelmäßigen Abständen direkt vor die Tür. Dieses Haus ist im Moment noch eine kleine Ruine, aber wir hoffen auf die Unterstützung der Frankfurter Fanszene, um dieses kleine „Juwel“ zum alten Glanz zurückzuführen. (aus dem Baustellenflyer 2003)

Mittlerweile ist das kleine „Juwel“ zu altem Glanz zurückgeführt und, um beim Bild zu bleiben, schon mehrmals poliert worden.

Das ganze Areal besteht aus dem Fanhaus und einem dazugehörigen Außengelände. Der offene Hausbereich umfasst neben einem großen zentralen Raum auch die vorderseitig gelegene Terrasse und eine überdachte Fläche hinter dem Haus. Beides kann mittels Planenkonstruktionen geschlossen und bei Bedarf geöffnet werden. So ist es möglich, dass sich im Fanhaus mehrere Gruppen gleichzeitig und unabhängig voneinander treffen können.



Im Haus selbst ist mittlerweile die ganze Fläche barrierefrei erschlossen. Als letzter Raum wurde in der Winterpause das Büro in das offene Gesamtkonzept integriert.

Wie in den Jahren zuvor war das Fanhaus einer der festen Treffpunkte für die Fans der Frankfurter Eintracht. Wobei es an den Spieltagen meist geschlossen blieb, da es weder als Basislager vor oder nach dem Spielbesuch, noch als Gastronomiebetrieb ausgelegt ist. Ausnahmen bestanden dann, wenn ein eigenes Vorhaben (z.B. Integrationsprojekt), eine konkrete Veranstaltung, oder eine Party auf dem Programm standen. Der offene Abend, Mittwoch ab 17 Uhr, ist mittlerweile ein fester Bestandteil der Angebotspalette. Er fand, abgesehen von einigen Wochen während der Spielpausen, oder wenn gemeinsam zu einem Spiel der U 23 gefahren wurde, regelmäßig statt. Die einzige Ausnahme bildete der erste offene Abend nach der Winterpause.

Statt dem Treffen auf der Baustelle wurde nämlich das Abendprogramm in einem Bowlingcenter vorgezogen.

Rückrundenstart



Wie viele von Euch schon mitbekommen haben waren wir in der Winterpause nicht untätig. Am 12. Januar lud die Sportjugend Frankfurt zum traditionellen Neujahrsempfang, wobei wir die Ehre hatten die gastgebende Einrichtung zu sein.

Gleich im Anschluss daran haben wir die lange geplante Umgestaltung des Büros in Angriff genommen. Wir haben uns für ein offeneres Raumkonzept entschieden, so dass unser Büro jetzt besser an den laufenden Betrieb des Fanhauses angebunden ist.

Am 2. Januarwochenende haben wir mit einer Fanprojektmannschaft und einem Team vom Lernzentrum am 8. Indoor Midnight Soccer Cup der Fan- und Förderabteilung teilgenommen. Viertelfinale ist doch gar nicht so schlecht!

Der erste offene Abend des Fanprojekts ist am nächsten Mittwoch. Zum Start ins neue Jahr haben wir uns überlegt, mit Euch bowlen zu gehen. Los geht es um 18 Uhr auf der **Bowlingbahn** in Eschersheim. Anmelden könnt Ihr Euch unter [gabi\(at\)frankfurter-fanprojekt.de](mailto:gabi(at)frankfurter-fanprojekt.de). Beim ersten Heimspiel gegen Braunschweig sind wir wie gewohnt 2 Stunden vor dem Spiel am Fancontainer auf dem Parkplatz Gleisdreieck zugegen. Unsere Sportprojekte laufen wie gewohnt weiter. Wenn ihr an unserem Boxprojekt teilnehmen wollt, schreibt uns eine kurze Mail an [info\(at\)frankfurter-fanprojekt.de](mailto:info(at)frankfurter-fanprojekt.de), oder Ihr kommt einfach donnerstags um 18.45 Uhr im Fanhaus vorbei. Das Training beginnt um 19 Uhr.

Einen neuen Termin zum Kicken werden wir Euch rechtzeitig bekannt geben. Am 6. Februar fahren wir zur JVA in Rockenberg, um gegen ein Team dort einsitzender Jugendlicher Fußball zu spielen. Alles Weitere dazu erfahrt Ihr in den nächsten Tagen an dieser Stelle.

Die durchschnittliche Besucherzahl der offenen Abende pendelte zwischen zehn und fünfzig, wobei größtenteils gezielte interne Verabredungen für die Schwankungen verantwortlich waren. Obwohl es vorkam, dass Veranstaltungen (z.B. eine Lesung oder Filmvorführung) an einem Mittwochabend anberaumt waren, wurde darauf geachtet, dass der offene Charakter des Treffpunktes gewahrt blieb. Das bedeutete, dass wie immer alle willkommen und die Angebote kostenfrei waren.

Während der übrigen Wochentage wurde das Fanhaus, nach persönlicher Absprache, als Ort für Verabredungen und vorgeplante Gruppentreffen, in Anspruch genommen. In der Regel waren die Fpm auch bei spontanen Besuchen anzutreffen, weil das Fanhaus und der Vereinssitz des Fanprojekts räumlich nicht getrennt sind. Überhaupt erweist es sich angesichts der Vielzahl von Treffen und Gesprächsterminen als große zeitliche Erleichterung, dass Bürotätigkeit und persönliche Interaktion fließend ineinander übergehen können. Zumal seit der Eröffnung des Fanhauses im Oktober 2005 viele Arbeitswege weggefallen sind. Mit dem Fanhaus steht seit sieben Jahren ein Ort zur Verfügung, wo viele Treffen und Verabredungen anberaumt werden können und der darüber hinaus für Einzelgespräche eine vertrauliche und geschützte Atmosphäre garantiert. Als Wermutstropfen bleibt lediglich die Tatsache, dass das Fanprojekt, bzw der alte Bahnhof Louisa, hinsichtlich der Größe und der Vielfalt der Nutzungsmöglichkeiten limitiert ist. Und zwar sowohl in der räumlichen Dimension als auch bezüglich der personellen Ressourcen. So wäre es auch in der vergangenen Saison phasenweise wünschenswert gewesen, über mehr Kapazitäten zu verfügen. Schließlich ist der Charakter des Fanhauses von Beginn an weniger an den Standards eines reinen Jugendzentrums, sondern an denen eines sozialen Zentrums angelegt. Im günstigsten

Fall dürfte man also erwarten, dass es irgendwann gelingt, ein durchgängiges Angebot bereithalten zu können, welches umfassend auf die vielfältigen Bedürfnisse der riesigen Frankfurter Fanszene zugeschnitten ist. Wobei es sich hierbei letztlich um Vorbehalte handelt, die nicht in der eigenen Verantwortung liegen und die sich in absehbarer Zeit wahrscheinlich nicht ändern lassen. So blieb es also dabei, dass trotz den offenen Abenden, den Veranstaltungen, den verschiedenen Gruppentreffen, der anlassbezogenen und spontanen Frequentierung durch Einzelne und Gruppen, der Nutzung als Freizeitrefugium für städtische soziale Einrichtungen und der Nutzung als Seminarort außerhalb der offenen Angebote, in der Auslastung des Fanhauses zwangsläufig ein gewisser Mangel an Effizienz zu verzeichnen war.

Mit Blick auf die bestmöglichen Bedingungen für offene Jugendarbeit, zeigte sich auch im vergangenen Jahr, wie wichtig es war, über eigene Räume verfügen und diese bei Bedarf auch zur Verfügung stellen zu können. Die flexible soziale Arbeit unter Einbeziehung des projekteigenen Treffpunktes schließt die Lücke zwischen einer Komm-Struktur und einer Geh-Struktur. Und obwohl offene Jugendarbeit nicht immer an Einrichtungen und Räumlichkeiten gebunden sein muss, überzeugte allein der Zuspruch aus der jugendlichen Fanszene vom Wert des Fanhauses. Die Erfahrung zeigt, dass Fanarbeit persönliche Präsenz voraussetzt, darüber hinaus aber auch eigenständige Räume braucht. Immer wenn in komplexen, problematischen und bisweilen kritischen Situationen ein hohes Maß an Präsenz notwendig war und selbst wenn ein großer Teil des Aufgaben außerhalb der Fanprojekträume zu erledigen waren, machten es teaminterne Absprachen fast immer möglich, dass das Fanhaus bei Bedarf trotzdem nutzbar war



Fussballthemen



Beziehungsarbeit



Gruppenarbeit



Heimspiel



Krisenbewältigung



Reisebegleitung

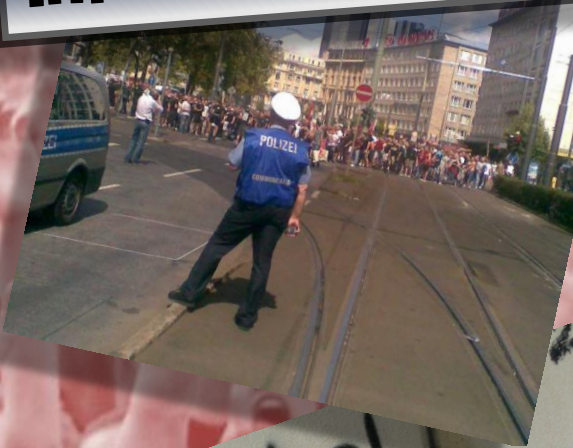


Projektförderung



Einzelhilfe

Informationstransfer



Ziele



Verantwortlichkeit



Verständigung



Freizeit



Teamwork



Austausch



Kompetenzerweiterung

Öffentlichkeitsarbeit

Der Begriff Öffentlichkeitsarbeit beschreibt ein derart weites Feld, dass man alles darunter fassen kann, was von vom Fanprojekt in Form von Information oder Handlung nach außen transportiert wird und offen sichtbar mit der Arbeit und den Anliegen der Einrichtung verknüpft ist. Sie halten gerade ein Stück Öffentlichkeitsarbeit in den Händen. Die eigentliche Kunst besteht darin, eigene Themen in der Art und Weise zu platzieren, dass sie sowohl im Kreise der Frankfurter Fanszene, als auch im weiten Umfeld des Fußballs bis hin zur Polizei und Politik ankommen und darüber hinaus noch in der öffentliche Meinung günstig abschneiden.

Das alles geht natürlich nicht in einem Guss und so gestaltete sich die Erledigung dieser Aufgabe als Pacourslauf in mehreren Disziplinen.

Schwerpunktmäßig war die Zielrichtung der Öffentlichkeitsarbeit des Fanprojektes an Anliegen im Kontext der Frankfurter Fanszene mitsamt ihrer produktiven Dynamik und dem ihr innewohnenden Potential angehaftet.

Bei der Wahl der Themen für Veranstaltungen und Projekte ging neben dem sozialpädagogisches Engagement auch um einen gesellschaftspolitischen Beitrag. Das alles mit Blick auf die Chance, öffentlichkeitswirksam für die positiven Seiten, den Facettenreichtum, der Fankultur zu werben. Das damit zugleich auch Sympathie und Verständnis gegenüber der sozialen Arbeit gefördert wurde, konnte als positiver Nebeneffekt vermerkt werden.

Die Klammer die Fanprojektarbeit umfasst, ließ es zu, dass ein bestimmtes Maß an Aufmerksamkeit in die Besetzung der Schnittstellen zwischen den verschiedenen Teilbereichen des Zuschauerfußballs gelegt werden konnte. Darunter können unter anderem die Anbahnung von Kommunikation und Strategien des Interessenausgleichs verstanden werden. die Fanszene war die Für

Begreiflicherweise ist im Umgang mit der Fanszene persönliche Präsenz die unangefochtene Nummer 1 aller zur Wahl stehenden Möglichkeiten. Darüber hinaus dienten die eigene Homepage, sowie die sozialen Netzwerke, z.B. als einer von weltweit über 1 Milliarde aktiven Facebook-Nutzern, zur Kommunikation mit den Fans. Wohingegen der gute alte Flyer nur noch begrenzt zum Einsatz kam. Dasselbe gilt mehr oder weniger auch für Veranstaltungsplakate. Trotzdem wird es immer wieder Anlässe geben, in denen es sich offensichtlich lohnt Flugzettel, das in die Hand gedruckte Stück Erinnerung, zu verteilen. Man darf nicht vergessen, dass sich das Flyerformat hervorragend zur Präsentation eignet.

66 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz

Per la vita – Für das Leben

Musik gegen Faschismus, mit Hip-Hop und Lesung

Esther Bejarano, Coincidence und Microphone Mafia



Mittwoch, 13. Juli 2011, 20 Uhr
Kommunikationszentrum (KOZ)

Uni-Campus Frankfurt

Eintritt: gegen Spende

Eine Veranstaltung des Frankfurter Fanprojektes e.V.



Der Flyer zur Veranstaltungsreihe "Im Gedächtnis bleiben" steht [hier](#) zum Download bereit.

Wer regelmäßig und rechtzeitig über unsere Aktionen informiert werden möchte, füllt bitte das [Kontaktformular](#) aus. Aktuelle Infos findet Ihr auch unter www.facebook.com/FrankfurterFanprojekt

Wenn man über Öffentlichkeitsarbeit des Fanprojektes nachdenkt, dann stellt sich automatisch die Frage nach der Präsenz der eigenen Anliegen in den Medien. Wie wichtig das ist hat niemand treffender ausgedrückt als der bekannte Soziologe Niklas Luhmann:

Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.

Zumindest einen so großen Teil, dass man ohne zu übertreiben davon reden darf, dass sich hierin eine der größten Gefahren für den Fortbestand der eigenständigen deutschen Fankultur birgt. Denn leider war auch in der vergangenen Saison die Medienberichterstattung im Großen und Ganzen geeignet, verzerrte Bilder der Realität und Vorverurteilungen in der Öffentlichkeit zu platzieren. Mit anderen Worten, sie bewegt sich jenseits aller Kommunikationsideale.



Das hat unter anderem dazu geführt, dass die die Warnungen vor Sicherheitsdefiziten in und um die Stadien genauso stiegen, wie die Zuschauerzahlen in den Stadien der oberen Ligen. Und es hat zu dem interessanten Effekt geführt, dass die Stadionbesucher in der Regel keine Angst vor gewalttätigen Fußballfans haben, während bei einem Großteil derjenigen, die noch nie bei einem Spiel waren, das subjektive Sicherheitsgefühl dahingehend sehr ausgeprägt scheint.

Mediale Aufmerksamkeit ist ein äußerst knappes Gut. Und man muss sich vergegenwärtigen, dass es nur ein Prozent aller Nachrichten schafft in Zeitungen, im Web, Radio oder Fernsehen veröffentlicht zu

werden. Hinsichtlich der Auswahl medialer Versatzstücke, in denen es um Fußballfans geht, konnte insbesondere im Internet die werbewirksame Aufbereitung der Artikel beobachtet werden. So wurden Neuigkeiten, wenn sie nicht vorherin sensationshaltige Inhalte aufwiesen durch reißerische Überschriften aufgewertet, an sich ausgewogenen Artikeln durch das beigefügte Bildmaterial der fehlende Kick beisteuert, oder die Links zu thematisch ähnlichen Artikeln plakativ mit gewaltzentrierten Inhalten angekündigt.

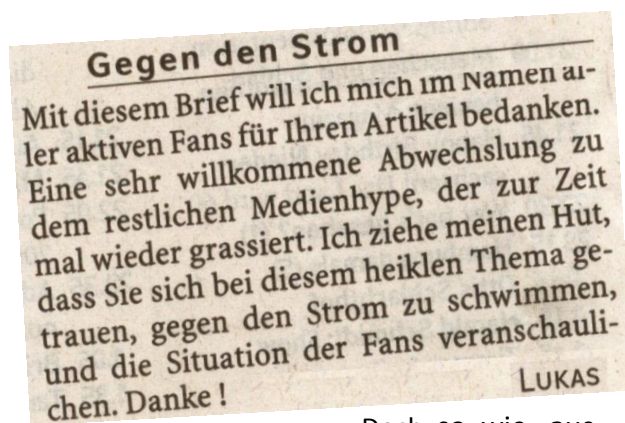


Wie nicht anders zu erwarten bewegte sich auch in der vergangenen Saison das Interesse an Fanprojektarbeit im Gleichklang mit aufsehenerregenden

Vorkommnissen. Wenn das Handeln der Fußballfans in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt war, wurde oft auch das Fanprojekt um eine Stellungnahme oder ein Interview gebeten. Allerdings mussten viele Anfragen vorsorglich abgesagt werden, weil entweder das Thema von vorherin auf Problemfans und Gewalt festgelegt war, oder Unsicherheit darüber bestand, in welchem Kontext die Originalzitate/töne eingebettet werden. Dazu passend erwies sich in vielen Fällen das Risiko als unkalkulierbar, eventuell falsch verstanden bzw wiedergegeben zu werden. In diesem Zusammenhang muss man sich vergegenwärtigen, dass gerade in sich unnötig zuspitzenden Situationen eine klare Stellungnahme das Mittel der Wahl hätte sein müssen. Doch stellten die vielseitigen Beziehungen, denen Fanprojektarbeit nun mal verpflichtet ist, eine so große Hürde dar, dass die Rücksicht auf die wechselseitigen

Abhängigkeiten meistens ein Unentschieden zwischen Raushalten und Einmischen erzeugte. So wenig es die vordringliche Aufgabe des Fanprojektes war, jede Interviewanfrage positiv zu beantworten, umso mehr wurde jede Chance genutzt, die Medienvertreter mit möglichst differenzierter Sichtweise zu versorgen.

Natürlich darf nicht außer Acht gelassen werden, dass sich viele Journalisten versucht haben, sich dem Thema Fußballfans mit Weitblick und Engagement zu nähern.



Doch so wie, aus welchem Grunde auch immer, der Mainstream derzeit produziert wird können sie gar nicht anders als verantwortlich daran mitzuwirken, ob sie wollen oder nicht. Aus Sicht der Fanarbeit ist ganz allgemein zu monieren, dass viele Berichte gar nicht die Komplexität der Ereignisse an sich, wie es dazu kam und was dazu geführt haben könnte, thematisiert haben. Im Kern ging letztlich um diejenigen, die vermeintlich dahinterstecken, nämlich um den Prozentsatz an Problemfällen innerhalb der Fanszene. Ein Beispiel aus jüngster Zeit belegt die Fokussierung auf einen bestimmten Personenkreis. Das Frankfurter Fanprojekt wurde im Herbst 2012 für das Projekt „Im Gedächtnis bleiben“ mit dem Julius Hirsch Preis ausgezeichnet. Davon wird später noch die Rede sein. Das Programm wurde gemeinsam mit Gruppierungen aus der Frankfurter Fanszene, unter anderem Fans aus dem Ultraspektrum, umgesetzt. Das hat

bewirkt, dass einige wenige in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt wurden. So wurde der FR von 17. 10. 2012 unter der Überschrift „Ultras als Vorbild“ davon berichtet, dass dieser Preis die Frankfurter Fußballfans in ein anders Licht rücke, die Online Ausgabe titelte sogar „Ultras gegen Holocaust.“ Auch der begleitende Kommentar von Georg Leppert schafft es nicht die Aufmerksamkeit auf die wirklichen wichtigen Inhalte zu verschieben.

Differenzieren

Ultras? Sind das nicht diese Krawallmacher? Die Bengalos zünden, Lieder mit unschönen Texten anstimmen, sich ständig mit der Polizei anlegen und geschmacklose Spruchbänder am Zaun hinter dem Tor aufhängen. „Deutscher Randalmeister 2011“ – das war doch ein Plakat der Frankfurter Ultras. Und bei Maischberger in der ARD hieß es, diese Leute seien die „Taliban der Fans“. Der Ultra an sich, so wissen wir seit Beginn der hysterischen Debatte um Sicherheit im Fußballstadion, ist gefährlich.

Am Dienstag hat der DFB unter anderem die „Droogs“ ausgezeichnet. Eine Ultra-Gruppe. Aufgefallen ist sie nicht durch Randal und Pyrotechnik, sondern durch eine Bildungsreise mit jungen Fans nach Auschwitz. Bleibt zu hoffen, dass die Preisverleihung eines bewirkt: dass sich die Debatte um Fußball-Fans endlich versachlicht und die Pauschalurteile aufhören.

Fazit: Öffentlichkeitsarbeit über die Massenmedien war nur in sehr begrenztem Umfang möglich. Meistens mussten externe Katalysatoren genutzt werden, um die eigenen Anliegen zu transportieren.



"Ein Stadion ist per se nicht gefährlich"

Die Diskussion um Fußballfans und Gewalt ebbt nicht ab. Stephan von Ploetz vom Frankfurter Fanprojekt sprach mit hr-online über Probleme im Stadion, Pyrotechnik und Selbstreinigung in der Fankurve.

hr-online: Herr von Ploetz, in den vergangenen Wochen ist sehr viel über Fans und Gewalt geschrieben und diskutiert worden. Von Ministern bis Funktionären fühlen sich auf einmal alle zu Fanexperten berufen. Sie haben engen Kontakt zur Szene. Gibt es ein Fanproblem?

Ein Fanproblem gibt es nicht. Natürlich machen Fans im Stadion Probleme, das ist offensichtlich und das wissen die Fans auch. Aber ich finde, dass diese Probleme nicht immer größer werden. Die vorhandenen Regularien und Ordnungssysteme reichen aus. Es ist ja nicht so, dass der Fußball schutzlos irgendwelchen Horden ausgeliefert ist.

Dann ist vieles von Medien und Funktionären aufgebauscht?

Es ist ein großer Hype. Da wird ein Bild gezeichnet, das der Realität und dem Fan-Alltag nicht gerecht wird. Ich kann nur sagen: Lernt die Leute selber kennen. Man muss das nicht alles gut finden, aber es ist nicht in erster Linie gefährlich. Letztendlich gibt es in Stadien in der ersten und zweiten Liga kein fußballspezifisches Gewaltproblem, es ist nicht gefährlicher als der Aufenthalt an anderen öffentlichen Orten, etwa der U-Bahn. Ich sage nicht, das ist alles gar nicht so schlimm. Aber ich plädiere für einen angemessenen Umgang damit. Bei der Bewertung scheint manchmal der gesunde Menschenverstand auszusetzen.

Aber wieso steuert die öffentliche Diskussion in diese Richtung?

In der Diskussion werden von Medien und Funktionären Tatsachen gesetzt. Der Düsseldorfer Platzsturm beispielsweise: Natürlich kann man

einen Platzsturm nicht gutheißen, aber das hatte doch nichts mit gewalttätiger Randal zu tun. Laut Polizei gab es auch keine Verletzten, aber alle reden nur von Gewalt und Brandgefahr. Als Experte hat man da keine Chance, die Situation sachlich zu analysieren. Wenn man sagt, das ist alles gar nicht so schlimm, dann gilt man als Verharmloser. Und wenn man einige Dinge zugesteht, heißt es: Die Fan-Experten sagen das auch.

Jetzt sind aber beide Seiten in dieser Argumentation gefangen. Der DFB muss in dieser Logik alles verteufeln und die Fans fühlen sich in ihren Rechten eingeschränkt.

Die Schere geht immer weiter auseinander. Aber ich stelle mir die Frage, macht es Sinn, weiter so zu kriminalisieren? Wenn ich etwa höre, dass man für Fans Fußfesseln verwenden soll: Das ist ein ganz außerordentliches Mittel der Gefahrenbekämpfung. Wir haben es doch nicht mit Kriminellen zu tun. Man muss im Blick behalten, dass es hier um Maßnahmen geht, die vom DFB im Rahmen seines Hausrechts erwägt werden und nicht um eine Strafe die von einem öffentlichen Gericht wegen einer erwiesenen Straftat verhängt wird.

Die Diskussion entzündet sich immer mehr an der Pyrotechnik. Wie stehen Sie zu diesem Thema?

Wichtig ist, zu differenzieren: Das Fanprojekt ist ein ganz entschiedener Gegner von allen Sachen, die die Hand verlassen. Böller oder Bengalos, die geworfen werden, sind Waffen. Das darf man mit der Pyrotechnik-Debatte nicht vermischen. Die Fans haben gesagt, für uns gehört Pyrotechnik, im Sinne des Ausdrucks einer Fankultur dazu und wir wollen das legal nutzen. Da gab es dann lange Diskussionen und auf einmal kamen präsidiale Worte von DFB und DFL: Jede Form von Pyrotechnik ist eine Straftat und Gewalt. Seitdem wird in diesem Zusammenhang nur noch über Straftat und Gewalt diskutiert. Damit sind Tatsachen geschaffen worden. Wir waren für eine Legalisierung, wenn der Rahmen mit allen Beteiligten abgesprochen wird. Jetzt können wir das Thema gar nicht mehr ansprechen.

Wie kam es zu dieser "präsidialen" Entscheidung?

Der Ofen war auf einmal aus. Da wurde von den Verbänden eine Chance zur Verständigung vertan, weil man aus der Position der Stärke heraus einen Schnitt machte. Ich würde sagen, die verschiedenen Interessens-Gruppen müssen sich zusammensetzen, aber das geht nicht mehr, weil

über Pyrotechnik nicht mehr diskutiert werden darf.

Aber was hilft dann? Wie kann man die Situation verbessern?

Helfen würde vor allem ein angemessener Umgang. Ein Fußballstadion ist per se nicht gefährlich. Wir haben die Situation, dass bei Menschen Angst erzeugt wird, die gar nicht ins Stadion gehen und das Ganze nur über die Medien erfahren. Man befördert dadurch bei Jugendlichen einen Nachahmungseffekt, anstatt das Thema runter zu kochen und zu normalisieren. Mit Normalität meine ich nicht, alles gut zu finden, sondern einen ausgewogenen und differenzierten Umgang. Gerade von Seiten der Stärkeren kann man Langmut und Toleranz vorleben. Entwicklungen dauern ihre Zeit. Und ich wette, dass nicht alles immer schlimmer wird.

Sehen Sie die Gefahr, dass es durch diesen Konflikt auf zu einer Verhärtung auf Seiten der Fans kommt?

Wenn du immer eins auf den Deckel bekommst, sagen die Leute irgendwann, das schreckt uns auch nicht mehr. Harte Drohungen haben die Tendenz irgendwann abzustumpfen. Für die Fangruppen ist das Stadion als Ort des Zusammentreffens in dem sich Regulationsmechanismen ausbilden sehr wichtig.

Meinen Sie damit Regulationsmechanismen innerhalb der Fans?

Die Kurven sind sehr gut organisiert und die Ultras haben eine hohe soziale Kontrolle. Klar läuft da nicht alles gut. Aber ich glaube, wenn die Ultras einmal nicht mehr im Stadion sind – dann wird das nicht besser. Die Gefahr ist, dass dann junge Fans kommen, die sich nicht mehr organisieren und dass sich die Szenen radikalieren. Es ist eine Ästhetik des Verbotenen und der Gewalt, die durch die Verbände und Medien gezeichnet wird. Das ist für Jugendliche ja nicht abschreckend. Da will man dabei sein, das will man gefilmt haben. Das Problem ist auch, dass nur interessiert, was im Stadion passiert. Je mehr Leute Stadionverbot bekommen, desto mehr spaltet sich das Ganze in Lager. Ob sich dann außerhalb Nischen bilden oder Radikalisierungstendenzen entwickeln – das interessiert dann keinen mehr. Zu glauben, wenn 150 Leute nicht mehr da sind, dann ist alles friedlich – so funktioniert das nicht.

So wie beim Pokal-Spiel Eintracht Frankfurt gegen Kaiserslautern, als es ja auch außerhalb des Frankfurter Stadions Angriffe auf Polizei und Lautern-Fans gab.

Das ist ein Beispiel für die ganze Diskussion. Da waren viele Gruppen da, die ich noch nie vorher gesehen habe. Dann heißt es, das waren alles Ultras und generalstabsmäßig geplant. Da sage ich: Nein. Das passiert, wenn es einen Medienhype gibt. Dann denken viele, da will ich auch dabei sein. Dann gibt es einen Haufen von unorganisierten Kleingruppen und diese Regulationsmechanismen greifen nicht mehr, weil sich die Fans untereinander nicht mehr kennen.

Bei der Eintracht heißt es immer gerne, man setze auf Selbstreinigung. Sehen Sie das als richtig an und hat das Erfolg?

In jeder Gruppe muss es Selbstreinigung, also Selbstregulation geben. Das heißt, wenn etwas zu viel wird, müssen Leute da sein, die sagen: Macht das anders. Es müssen Gruppenstrukturen da sein, um Sachen schnell zu transportieren. In Frankfurt haben die Ultras und andere Gruppen sehr wohl Kontakte zueinander und können Dinge initiieren. Dann gibt es tatsächlich so etwas wie eine Selbstregulation. Das Problem ist, wenn man zehn Probleme hat und davon werden fünf selbst gelöst und fünf erst mal nicht, dann wird die ganze Szene an diesen fünf unerledigten gemessen und nicht an den fünf gelösten. Letztendlich ist eine Selbstregulation das A und O, aber das braucht Zeit – und da muss man Geduld haben.

Hintergrund

Das Frankfurter Fanprojekt ist eine sozialpädagogische Einrichtung, die der Fanszene nahe steht. Die Organisation engagiert sich für Toleranz, Gewaltfreiheit und Kreativität und bietet betreute Fanfahrten, Vermittlungen bei Problemen mit Ordnungsdiensten oder Unterstützung für Fans an. "Wir sind ja als Streetworker partnerschaftlich und anwaltlich auf Seiten der Fans", beschreibt von Ploetz die Positionierung des Projekts.

Das Gespräch führte Philip Schmid, hr-online



Sport und Freizeit

Freizeit ist für ein rares Gut, was möglichst effizient genutzt werden will. Und Sport treiben die meisten, die das wollen, sowieso. Wozu also noch Angebote speziell in diesen Bereichen, obwohl nicht kalkulierbar war, wie rege diese genutzt werden; ob sich, mit anderen Worten, der Aufwand überhaupt lohnt. Auch wenn die Teilnehmerzahlen Schwankungen unterworfen waren, ist es ohne Ausnahme gelungen, erfolgreiche Projekte zu initiieren und kontinuierliche Angebote langfristig zu etablieren. Die Sportangebote waren ergänzend zu den Angeboten in den Vereinen konzeptioniert. Hier bestand im zwangslosen Rahmen die Möglichkeit, sich einfach mal ein bisschen zu bewegen, vielleicht sogar an die Grenzen zu gehen, oft auch Neues auszuprobieren und sich unbekanntem Aufgaben zu stellen. Es hat sich eindeutig als Vorteil einer breiten Angebotspalette erwiesen, dass man Einzelne und Gruppen aus den unterschiedlichsten Ecken der Frankfurter Fanszene erreicht. Logischerweise dienten alle gemeinsamen Aktivitäten, die ins Leben gerufen wurden, auch dazu, so viele Fans wie möglich näher kennen zu lernen. Es darf auch nicht vergessen werden, dass im Zuge von handwerklich bzw. gestalterisch ausgerichteten Vorhaben, wie Bauprojekten und Malaktionen eine Identifikation mit Fanprojekt und Fanhaus entsteht.



Kicken in der JVA Rockenberg



Das Fanprojekt-Fußball-Team trat am 6. Februar 2012 bei einem ganz besonderen Turnier an. Auswärts wurde ein Freundschafts-Turnier gegen die jugendlichen Inhaftierten der JVA Rockenberg bestritten, die mit zwei Mannschaften an den Start gingen. Für die fußballbegeisterten Jugendlichen des

Fanprojekt-Teams war es das erste Mal, dass sie ein Gefängnis von innen betreten. Das Turnier lief mit zwei Niederlagen spielerisch zwar eher suboptimal, allerdings war das Turnier insgesamt von einem hohen Teamgeist und Fair Play geprägt. Ein gutes Zusammenspiel zeigte sich auch beim Durchmischen der drei Teams.

Warum nicht mal boxen?

Jeden Donnerstag von 20:00 bis 22:00 Uhr im **Sportjugendzentrum Kuckucksnest**.

Vor 5 Jahren, im September 2007, wurde unser Boxprojekt ins Leben gerufen. Und natürlich freuen wir uns, dieses Angebot auch in der kommenden Saison aufrechterhalten zu können.

Beim Boxen geht es neben dem Üben von Techniken und dem Training von Ausdauer und Kraft um Durchhaltevermögen und sportliche Fairness. Das Training ist so konzipiert, dass es jederzeit möglich ist neu einzusteigen, auch ohne jegliche Vorerfahrung.

Mitbringen müsst ihr nur Sportzeug und Turnschuhe.

Wenn ihr noch Fragen habt, schreibt uns eine Email an [Info\(at\)frankfurter-fanprojekt.de](mailto:Info(at)frankfurter-fanprojekt.de) oder ruft uns unter 069 / 49 40 547 an. Ansonsten kommt vorbei und probiert es einfach mal aus.



Veranstaltungen

Willkommen im Fußballpalast

Die EM steht vor der Tür. In einer Zeit in der ein Event das andere jagt haben wir uns fürs Mitmachen anstatt für Selbstorganisieren entschieden. Warum nicht mal einen Ausflug nach Wiesbaden machen? Fußballkultur im Palast bedeutet Veranstaltungen, Turniere, Filme und Liveübertragungen. Darüber hinaus wird Euch im Foyer des Kulturpalastes eine interessante Ausstellung geboten, die sich mit dem Geschehen jenseits des grünen Rasens und hinter den Zäunen beschäftigt. Meet you there!

Auch im vergangenen Jahr sind eine ganze Reihe von Veranstaltungen durchgeführt worden, an denen das Fanprojekt inhaltlich und organisatorisch mehr oder weniger, federführend beteiligt war. Das aufwendigste, zugleich auch bekannteste und schließlich nachhaltigste Projekt, war die Veranstaltungsreihe „Im Gedächtnis bleiben“, die im Juli 2011 mit dem Lesungs- und Konzertabend „Per la Vita“ startete. Das gesamte Programm wurde bereits im Saisonbericht des letzten Jahres vorgestellt. Allerdings war die Reise nach Auschwitz und die in der Gedenkstätte gemachten Erfahrungen in ihrer so unbeschreiblichen emotionalen Dimension damals noch Zukunft. Es war auch noch keine Rede von der bundesweit anerkannten Ehrung für dieses Projekt, der einhergehenden öffentlichen Aufmerksamkeit und der damit zusammenhängenden nachhaltigen Verpflichtung. Daher muss an dieser Stelle einiges an Information nachgeholt werden. Das Frankfurter Fanprojekt wurde im Herbst 2012 für das Projekt „Im Gedächtnis bleiben“, mit dem Julius Hirsch Preis ausgezeichnet.

Verbunden mit der Auszeichnung ist ein Preisgeld von 4.000 Euro für die weitere Arbeit des Fanprojekts auf dem Feld der Vermittlung von gesellschaftlichen Werten wie Demokratie und Menschenwürde und gegen Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus. Dazu meine persönliche Anerkennung und mein herzlicher Glückwunsch im Namen des Deutschen Fußball-Bundes!

Die unter dem Titel „Im Gedächtnis bleiben“ durchgeführten Aktivitäten im Herbst 2011 erfüllen nach Auffassung der Jury die Ziele des Julius Hirsch Preises in besonderem Maße. Vor allem hat die Jury beeindruckt, dass der Wunsch einer Reise nach Auschwitz aus der Frankfurter Fanszene nicht nur aufgenommen, sondern gemeinsam mit den beteiligten Fan-Clubs gleichzeitig ein intensives, anspruchsvolles und umfangreiches Rahmenprogramm veranstaltet wurde, das mit seinen kulturellen Veranstaltungen über die Fanszene hinaus sichtbar war. Die Tatsache, dass sich viele der Teilnehmer auch nach Ende des Projekts weiter auf diesem Feld engagieren, spricht für seinen nachhaltigen Erfolg.

Quelle: Anschreiben DFB

Das Holzpferdchen

Bericht einer Auschwitz-Reise

Kein Wort ist zu hören, kein Atmen. Lediglich die Nylon-Jacken von Sandra und Martin rascheln ein wenig, und Martins Schuhe knirschen auf dem Kies neben dem Weg. Es ist der zweite Tag in Auschwitz. Gestern waren wir im Stammlager, heute sind wir in Birkenau. Wir, das ist ein bunt zusammengewürfelter Haufen von 42 Leuten, die sich auf die Bildungsreise begeben haben, die das Fan-Projekt organisiert hat. Vorbereitungstreffen, ein lesenswerter Reader, gestern eine informative Führung im Stammlager vorbei an Bergen von menschlichem Haar, verbogenen Brillen, Prothesen, leeren Koffern... Doch trotz aller Fakten und Eindrücke, trotz bereits geführter Gespräche mit anderen Teilnehmern der Gruppe und trotz der immer wiederkehrenden Auseinandersetzung mit dem Holocaust, wie sehr ich mit den Dimensionen des Nazi-Terrors überfordert bin, das merke ich hier in Auschwitz so deutlich wie nirgends sonst. Da ist zum einen die Dimension der Massenvernichtung, die meine Vorstellungskraft schier übersteigt. Und dann die Dimension des ideologischen Irrsinns, dieser Wahnidee, einen Kontinent von bestimmten „Rassen“ zu befreien. In der bürokratischen Akribie des NS-Staates vereinen sich diese Elemente zu einer bizarren Mischung aus Größenwahn und Kleingeisterei, da werden Unterhosen gezählt, die den Häftlingen abgenommen und ins Reichsgebiet

geschickt werden, da werden die Kapazitäten der Krematorien kalkuliert und da wird das geschorene Haar gewogen.

Bis eben haben wir noch zugehört, was unsere Führerin über das Frauen- und das Männerlager in Birkenaus erklärte, über die

Rampe und die Baracken, über Bauabschnitte und Transporte. Haben Fragen gestellt, wie war dies und wie war das. Schließlich wollten wir Gelesenes mit diesem Ort in Verbindung bringen, an dem wir jetzt sind, an dem wir die Weite abschreiten, die Holzbretter der Etagenpritschen berühren können, und der trotzdem unwirklich bleibt. Doch dann treten wir in das Gebäude am Rande des Lagers, zu dem ankommende Juden geführt wurden. Hier mussten sie ihre Kleidung ablegen, die dann rasch desinfiziert wurde. Es gibt einen Haarschneiderraum und einem, in dem Kleidung und Gepäck durchsucht wurden. Aus dem Gepäck, das die Juden mit nach Birkenau brachten, stammt eine Vielzahl privater Fotografien, aufgenommen in besseren Jahren, in glücklichen Augenblicken. Mit diesen Kinder- und Hochzeitsbildern, diesen Fotos junger und alter Menschen, sorgfältig inszeniert ob eines feierlichen Anlasses oder schnell geknipst, um einen schönen Moment einzufangen, werden wir konfrontiert, bevor wir – schweigend – das Gebäude verlassen. Viele von uns, das stellt sich in den Gesprächen an diesem und am nächsten Abend heraus, haben einen ganz bestimmten Ort, einen Moment in Auschwitz oder Birkenau, der sie ganz besonders berührt, der sich ihnen ins Gedächtnis brennt, der unter die Haut geht. Für Thomas war es die eben beschriebene Bildersammlung, für Martin die Gaskammer V im Wald, für Andy die Treppenabgänge des von den Nazis kurz vor der Befreiung des Lagers selbst gesprengten Krematoriums. Für Gabi drückte sich viel in dem Blumenstrauß aus, den Besucher von Birkenau auf die Gleise gelegt haben, über die die Waggon zur Rampe fuhren.

Was ist es für mich? 1986 war ich bereits einmal hier. Damals mit der Schule. Schließlich ist Krakau eine Partnerstadt Frankfurts und unser Gymnasium unterhielt eine Partnerschaft zu einem Lyzeum. 1986, das war die Zeit von Solidarność und dem Kalten Krieg, von einer Reisebegleitung durch ein

halbstaatliches Fremdenverkehrsbüro, von Schwarztausch und einer Transitstrecke, auf der unser Reisebus nicht halten durfte. Fast alles hat sich geändert. Doch dieses bleierne Gefühl, das zwar durch Nebel über den Barackenresten von Birkenau verstärkt, aber durch die milde Spätsommersonne im Stammlager nicht vertrieben werden kann, ist dasselbe geblieben. Dieses Frösteln, das die Härchen auf meinem Körper zwar nur leicht bewegen lässt, aber das dennoch all das ins Wanken bringt, von dem ich wider besseren Wissens hoffte, dass es unumstößlich sei: Menschlichkeit, Empathie.

Für mich ist es ein Foto, oder besser: der Ausschnitt eines Fotos. Das Schwarzweißbild hängt im ersten Stock des Blocks, der die Ausstellung über die Deportation niederländischer Juden beherbergt. Am Rande eines Sammelplatzes sitzt ein kleiner Junge. Er trägt eine graue Jacke mit einem Judenstern. Vor ihm steht ein kleiner Laster und auf dessen Ladefläche ein Holzpferdchen. Wie lange wird sich der Bub mit seinem Spielzeugpferdchen von den Qualen der Fahrt ablenken lassen? Was passierte mit dem Jungen? Überlebt er? Seine Eltern? Was geschah mit seinen Spielkameraden? All das habe ich in Auschwitz nicht herausfinden können.

Doch was ich mit Sicherheit weiß: Hätte ein SS-Mann Gefallen an dem Pferdchen gefunden, er hätte nicht gezögert, es seinen Kindern mit nach Hause zu bringen.

**Text: Boris,
15. 10. 2011**





An der Unterführung am Frankfurter Gleisdreieck entstand im Juni 2011 ein Graffiti-Kunstwerk ganz im Zeichen des Frankfurter Traditionsvereins Eintracht Frankfurt. (Alle Bilder: FNP)

Frankfurter Fan-Initiative erhält «Julius-Hirsch-Preis»

Ehrung für die Fans von Eintracht Frankfurt: Das Frankfurter Fanprojekt und zwei Fanclubs der Eintracht werden in diesem Jahr mit dem renommierten «Julius-Hirsch-Preis» des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) ausgezeichnet.



Das Frankfurter Fanprojekt und zwei Fanclubs der Eintracht werden in diesem Jahr mit dem renommierten «Julius-Hirsch-Preis» ausgezeichnet.

Frankfurt. Das gab der Bundesliga-Club am Freitag bekannt. Die Fan-Clubs «Schwarze Geier» und «Droogs 99 Frankfurt» hatten im Herbst 2011 zusammen mit dem Fanprojekt eine knapp einwöchige Bildungs- und Begegnungsreise mit jungen Fans zu den Gedenkstätten in Auschwitz und Birkenau sowie nach Krakau unternommen. Dort besuchte die Gruppe aus Frankfurt unter anderem das Schindler Museum und das Jüdische Viertel.

«Das hat absoluten Vorbildcharakter und macht deutlich, dass sich die Frankfurter Fanszene auch wichtigen gesellschaftlichen

Themen annimmt», sagte Eintracht-Vorstand Axel Hellmann. Auch DFB-Präsident Wolfgang Niersbach hob die Bedeutung solcher Fan-Initiativen gerade in Zeiten der aktuell diskutierten Gewaltproblematik im Fußball hervor.

Die Frankfurter Fan-Initiative wird zusammen mit zwei anderen Projekten aus Berlin und Kaiserslautern am 16. Oktober im Rahmen des WM-Qualifikationsspiels gegen Schweden in Berlin geehrt. Der Preis ist mit 20 000 Euro dotiert und soll an den in Auschwitz ermordeten deutschen Nationalspieler Julius Hirsch erinnern.

Artikel vom 14. September 2012, 17.12 Uhr (letzte Änderung 19. September 2012, 11.45 Uhr)

U18-Bus nach München mit Übernachtung und Besuch der KZ - Gedenkstätte Dachau



Unser nächster U18-Bus fährt vom 26.11.2011 - 27.11.2011 nach München zur Begegnung 1860 München - SG Eintracht Frankfurt.

Wir fahren am Samstag, den 26.11. zum Spiel und übernachten dann in München. Am Sonntag erwartet uns um 11 Uhr ein geführter Rundgang durch die KZ - Gedenkstätte Dachau. Im Anschluss daran wird es ein Zeitzeugengespräch mit Ernst Grube geben.

Mit der Auszeichnung im Rücken ging es jetzt nicht mehr allein darum, wie gewohnt weiter in diesem Thema zu arbeiten und ab und zu neue Vorhaben zu initiieren, sondern es musste auch festgelegt werden, was mit dem Preisgeld in Höhe von 4000,- angefangen werden soll. So wurde über Projekte nachgedacht, die eindeutigen Nachhaltigkeitscharakter aufweisen und zudem nicht so einfach mit normalen Mitteln zu finanzieren sind. Schließlich wurde entschieden, das Geld zu gesplittet einzusetzen und zwar die Hälfte für etwas das bleibt und die Hälfte für etwas das fortgeführt wird. Es gibt die Idee „Im Gedächtnis bleiben“ mit einem gleichnamigen Preis fortzuführen, der im Umfeld der Frankfurter Fußballszene, ausgelobt wird, ein lokaler „Julius Hirsch Preis“ so zu sagen. Für die Rahmenbedingungen, die Suche nach weiteren Unterstützern, die Besetzung der Jury, sowie die gesamte Planung, ist die Bildung einer Gruppe beabsichtigt, die sich mit der Organisation des „Im Gedächtnis bleiben- Preises“ beschäftigt. Was ist das Bleibende? Bleiben soll ein Denkmal für die Eintrachtfans. Die Idee dahinter ist, dass nicht nur Sportler und Funktionäre Opfer der Nationalsozialisten geworden sind, sondern auch tausende Zuschauer, deren Leben durch die Herrschaft des 3. Reiches zerstört wurde. Das alles benötigt natürlich Engagement, Zeit und Hilfe an den richtigen Stellen.

Integrationsprojekte

Alles für Fans & Fan-Clubs Ansicht: Kompakt (mehrere Seiten)

Integrationsprojekt #1

Fanprojekt-Frankfurt / 16.08.12 17:09

Als wir vor 4 Jahren das Integrationsprojekt ins Leben gerufen haben, wollten wir damit einen kleinen Beitrag gegen Armut und soziale Ausgrenzung leisten. Wir wollten uns mit unseren Möglichkeiten für die Teilhabe am kulturellen und sozialen Gesellschaftsleben engagieren.

Anfangs haben wir vorzugsweise Jugendliche angesprochen, für die es normalerweise nicht oder nur sehr schwer möglich ist, ein Eintrachtspiel live erleben zu können. Das Eindrucksvollste was der regionale Fußball zu bieten hat ist nun einmal der Besuch eines Heimspiels im Waldstadion. Mittlerweile haben wir das Angebot auch für Einrichtungen der Lebenshilfe ausgedehnt, so dass auch ältere Menschen in Not, oder Menschen in Pflege für einen Nachmittag am Frankfurter Fußballereignis Nr. 1 teilhaben können.

Über den Spielbesuch hinaus ist es uns wichtig, dass wir unsere Gäste, die in der Regel nicht aus der festen Eintrachtszene kommen, näher kennenlernen und diese wiederum untereinander die Möglichkeit haben erste Kontakte zu schmieden. Deshalb beginnen wir den Fußballnachmittag mit einem gemeinsamen Essen im Fanhaus Louisa. Bisher ist es uns immer gelungen im Fanhaus eine Atmosphäre zu schaffen, in der erste Kontaktaufnahme, gegenseitiges Zuhören und näheres Kennenlernens zwanglos möglich sind.

Wir bedanken uns bei den Verantwortlichen der Eintracht Frankfurt Fußball AG, dass sie unser Projekt auch in der kommenden Saison durch die Bereitstellung von Eintrittskarten zu vier Heimspielen großzügig unterstützen.

Wenn Ihr oder Eure Einrichtung Interesse an der Teilnahme am Integrationsprojekt habt, dann schreibt uns einfach eine Email an info@frankfurter-fanprojekt.de oder ruft uns unter 069 / 4940547 an.

Quelle: Eintracht-Homepage

ANTWORT



Ihr Könige
Klasse Ding, vielen Dank. 😊

Großartig, Danke.
Ich werde mich bei Euch melden
um die Möglichkeiten für unsere
Einrichtung zu erfragen.
Wir haben einige begeisterte
Fußballfans, denen es noch nicht
vergonnt war



Gruppenarbeit

Wir alle leben und agieren in Gruppen, arbeiten in Gruppen, sind Teile von Gruppen, nehmen bestimmte Positionen in Gruppen ein und lernen aus dem Miteinander in Gruppen. Alle oder zumindest die meisten dieser Aspekte treffen auf jeden von uns zu. Da sich in einem Miteinander eben normalerweise auch Konflikte entwickeln, ist immer die Frage, wie wir möglichst konstruktiv mit Auseinandersetzungen umgehen und einen effektiven Nutzen für unser nachgewiesenermaßen psycho-sozial angelegtes Wesen aus ihnen ziehen. Und lernen. Im progressiven oder eben auch regressiven Sinne. Beides ist möglich, in der jeweiligen Situation jedoch oft kaum voneinander zu unterscheiden.

(Marcus Beneke, Mediation D.A.CH e.V.)

Einhergehend mit dem Selbstverständnis als Einrichtung der mobilen Jugendarbeit lag das Hauptanliegen des Fanprojektes darin, dem Umgang mit den Fans möglichst viel Zeit mit zu widmen. Man darf sich die persönliche Interaktion aber nicht so vorstellen, dass jede Kontaktaufnahme vor dem Hintergrund pädagogischer Lernziele, wie z. B. der

Förderung von Kooperationsbereitschaft, Rücksichtnahme, Einfühlungsvermögen und Selbstbewusstsein, stattgefunden hat. Bei jeder Interaktion stand der Leitgedanke des respektvollen Aufeinanderzugehens im Vordergrund. Ab und zu entwickelte sich daraus eine tiefergehende Bekanntschaft, oft aber auch nicht. Auch die Kontaktpflege mit den bereits besser bekannten Bezugspersonen- bzw -gruppen in der Fanszene wurde frei von direktiven Absichten gestaltet. Die positiven Effekte einer intensiven Verbindung zur Fanszene für die Begleitung von Gruppenprozessen sind dahingehend zusammenzufassen, dass man das Verständnis für das Umfeld, in dem man sich bewegte, permanent vertiefte und wirklichkeitsnahe Einschätzungen in die Vielseitigkeit der zu Tage tretenden Konfliktpotentiale gewann. In allen Fällen in denen der Einsatz pädagogischer Interventionen freiwillig in Anspruch genommen wurde, erwies es sich als hilfreich mit der Dynamik und den Prozesse der betreffenden Gruppen vertraut zu sein. Wichtige Voraussetzungen für erfolgreiche Gruppenarbeit, waren das Gewährleisten von Erreichbarkeit, selbstverständlich im Rahmen der persönlichen Möglichkeiten, sowie die

Platzierung von gruppenzentrierten Angeboten im Umfeld des Fußballs. In diesem Zusammenhang kam der immense Vorteil ins Spiel, über eigene Räume verfügen zu können, was bedeutete, dass das Fanhaus einer der Kristallisationspunkte in der prozessorientierten Arbeit war. Es wurde bereits darüber berichtet, dass das Fanhaus in ausschließlicher Obhut des Fanprojektes betrieben und betreut wird. Ungeachtet dessen muss an dieser Stelle rekapituliert werden, dass das Projekt Fanhaus ohne das Engagement aus der Eintracht Szene nicht hätte verwirklicht werden können. Die Sanierung des alten Bahnhofs Louisa fußt auf der 80er Jahre Initiative „Unser Wunsch ein Haus für uns“. Finanziert wurde es durch mehrere tausend Euro Spenden aus der Fanszene, Heimbaumitteln der Stadt Frankfurt, Fördermitteln der Aktion Mensch, aus Sondertöpfen des Landes Hessen, Fanprojektmitteln, sowie diversen Geld- und Sachspenden aus einem weiten Netzwerk von Freunden, Gönnern und Unterstützern. Dazu kommt noch der Anteil an ca 5000 ehrenamtlich geleisteten Stunden von Fans. So gesehen liefert die Entstehungsgeschichte des Fanhauses ein gutes Beispiel für langfristige und Identität stiftende Gruppenarbeit. Die Geschichte des Fanhauses beinhaltet aber zugleich auch den Hinweis, dass es sich von der Intention her sich weder um reine Arbeitsräume des Fanprojektes, noch um ein klassisches Jugendhaus handelt. Dazu müssten die Räumlichkeiten erst umgewidmet und darüber hinaus die Fanszene auf der Suche nach einer alternativen Örtlichkeit unterstützt werden. Solange das Haus ein Fanhaus im wahrsten Sinne des Wortes ist, liegt es nahe, es sämtlichen Gruppen aus der Fanszene, von Junioradlern bis Adlerfront, zur weitgehend selbstbestimmten Verfügung zu stellen. Hinsichtlich des Auftrages von Fanarbeit, haben die jüngsten Debatten um Fußballfans gezeigt, dass es für Außenstehende mitunter

schwierig ist, die Verflochtenheit von Fanprojekt und ultrazentrierter Fanszene richtig einzuordnen. Mehr oder weniger konkret wurde der Fanarbeit vorgeworfen, allzu großen Wert auf die Vertretung der Interessen eines kleinen Teils ihrer Adressaten zu legen. Allen Überlegungen hinsichtlich der Lobbyarbeit für eine bestimmte Fangruppe sei allerdings die Tatsache vorausgeschickt, dass die Zielgruppenverteilung des Fanprojektes seit Jahren mehr oder weniger konstant geblieben ist. Außerdem wäre die Unstimmigkeit zwischen den ureigenen und den von außen zugeordneten Zuständigkeiten für das Fanprojekt wahrscheinlich im Großen und Ganzen unproblematisch, wenn die Unterscheidung zwischen funktionalen und strukturellen Komponenten im Gesamtsystem des Bundesligafußballs klarer benannt wäre. Unabhängig davon, dass in dieser Hinsicht Klärungsbedarf bestände, handelte es sich bei offen ausgetragenen Überlegungen darüber, für welche Belange sich Fanarbeit einsetzt, oder eingesetzt wird, in erster Linie um ein Phänomen der gelenkten Aufmerksamkeit. Viel zu häufig wurde Fanprojektarbeit in einem beschränkten Aktionsradius verortet und damit zugleich der Gefahr ausgesetzt, auf- im gleichen Zuge abwertet zu werden. So stand das Fanprojekt auch in der vergangenen Saison meistens einhergehend mit dem störenden Verhalten der Fans im Fokus einer in diesen Belangen hochsensiblen Berichterstattung. Und zwar unabhängig einer veritablen Idee davon, was Fanarbeit bereits zur Lösung einer Problemlage beigetragen hat, oder im besonderen Falle überhaupt beitragen hätte können. Die realistische Einordnung der Rolle des Fanprojektes wurde auch dadurch erschwert, dass es oft im Sinne seines Auftrages, partnerschaftlich auf der Seite der Fans stehend, die Funktion des fehlenden Gegengewichts zur offenkundig interessengeleiteten Medienöffentlichkeit eingenommen hat. Selbstverständlich konnte angesichts der Auftretenshäufigkeit von

Konfliktsituationen keineswegs davon die Rede sein, dass die Ultrasubkultur völlig schuldlos in die Bredouille geraten war, in der sie auch derzeit noch steckt. Doch auf der anderen Seite blieben tatsächlich viele ihrer lobenswerte Attribute und Leistungen im Schatten der Medienöffentlichkeit. Dazu kam, dass die Voreingenommenheit gegen eine selbstbewußte und teils unbequeme Fankultur aus ganz unterschiedlichen Quellen gespeist wurde. Infolgedessen sahen sich insbesondere die Fans aus dem Ultraspektrum hin und wieder mit Situationen konfrontiert, in denen sie sich die Probleme nicht aussuchen konnten, sondern in denen sie damit konfrontiert wurden. Natürlich ging es in gruppenzentrierten pädagogischen Verfahren immer auch darum, die Widersprüchlichkeit in der Nutzung der eigenen Ressourcen aufzudecken. Nicht weniger wichtig war aber jedes Hinwirken darauf, dass, aller Zuspitzung der Lage zum Trotz, die unbestreitbaren Potentiale dieser Subkultur nicht auf der Strecke blieben. Folgerichtig wurde von Seiten des Fanprojekts dort viel Kraft investiert, wo ansonsten Chancen vergeben wären. Beispielsweise konnte das Graffiti an der Unterführung Gleisdreieck, welches heute ein begehrter Fotohintergrund ist und auch auf der Homepage der Frankfurter Neuen Presse als ständiges Motiv verwendet wird, in Zusammenarbeit mit dem Fanprojekt verwirklicht werden. Auch in der Frage des Public Viewing vor dem ersten Heimspiel gegen St. Pauli hat das Fanprojekt gewissermaßen die Vorreiterrolle übernommen. Desweiteren war das Fanprojekt in die Planung des zweiten Fanzugs nach Dresden, den die Central Bahn AG aus Basel stellte, sowie die Spendenaktion „Wir tragen den Adler im Herzen“ eingebunden. Zu der Beziehung der Ultras zum Frankfurter Fanprojekt, haben diese selbst wie folgt Stellung genommen:

Ultras und das Fanprojekt

Ebenso unterschiedlich wie die Fanprojekte in Deutschland aufgestellt sind, ist auch das Verhältnis der örtlichen Ultragruppen zu „ihrem“ Fanprojekt.

Während es in manchen Orten gar kein Fanprojekt gibt, kümmern sich anderswo bis zu 4 Vollzeit-Angestellte um die Fans. Unterschiedlich ist sicherlich auch ihr Zugang zur Fanszene. Es gibt Szenen, in denen seitens der Ultras mit den Fanprojektlern kaum bis gar nicht kommuniziert wird, in anderen Szenen werden die Räumlichkeiten des Fanprojekts dann quasi wie die eigenen genutzt. Einen allgemeingültigen Text über Ultras und Fanprojekte zu schreiben ist demzufolge sehr schwierig, also konzentriere ich mich nur auf die Gegebenheiten in Frankfurt.

Die Intensität des Verhältnisses hat auch hier in Frankfurt unterschiedliche Ausprägungen gehabt. Generell ist die aktuelle Umgangsweise respekt- und vertrauensvoll, aber auch nicht zu eng miteinander verwoben. Das Fanprojekt ist innerhalb der Fanszene nicht nur für die Ultras da und auch die Räumlichkeiten werden von diesen nicht über Gebühr genutzt, was ich für wichtig halte, da sonst auf der einen Seite eine gewisse Abhängigkeit der Ultras vom Fanprojekt entsteht und auf der anderen Seite das Fanprojekt Gefahr läuft, nur als „Gehilfe“ der Ultraszene wahrgenommen zu werden.

Da Fanprojekte ja logischerweise extern finanziert werden, von Verbänden, Kommunen und Ländern, agieren sie zwar sozialpädagogisch und eigentlich unabhängig, können sich aber den Ansichten ihrer Geldgeber auch nicht völlig verschließen, was man ja auch an Besuchen wie bspw. von Innenminister Boris Rhein im Fanhaus Louisa sieht. Die Intention der Geldgeber ist es ja aller Wahrscheinlichkeit nach, dass das Fanprojekt seinen Teil dazu beiträgt, auf Personen einzuwirken um damit Gewalttaten o.ä. zu verhindern. Als Gegenwert für das

gegebene Geld soll es auf sozialpädagogische Weise dazu beitragen, dass es weniger Fanprobleme an dem Standort gibt. So ist zumindest, ohne Kenntnis der Strukturen, meine Interpretation der Erwartungen, die von außen an das Fanprojekt herangetragen werden. Dazu kommen oftmals dann noch Forderungen der Polizei, die am liebsten über Erkenntnisse oder sonstige Entwicklungen informiert werden wollen.

Vor diesen Hintergrund betrachtet, ist es für eine Ultragruppe eigentlich schwer möglich, sich dem Fanprojekt gegenüber zu öffnen. Schließlich will man sich nicht verbiegen, verändern und natürlich schon gar nicht um drei Ecken ausspionieren lassen.

Die Voraussetzung dafür, dass man mit dem Fanprojekt zusammenarbeitet, ist grundsätzlich erst mal, dass die dort arbeitenden Personen als integer und vertrauenswürdig wahrgenommen werden. Dinge, die bei eher misstrauischen Gruppen, wie den Ultras, eine gewisse Zeit benötigen. Oberflächlich gesehen wären also Mitarbeiter, die aus der aktiven Fanszene stammen und bereits ihre Bekanntschaften haben, eine Idealbesetzung. Ich würde das allerdings nicht so sehen. Es kann ja auch sein, dass in diesem Fall einfach eine Vermischung vieler Dinge stattfindet und die Trennlinien, die es meiner Meinung nach im Verhältnis zwischen Fanprojekt und Ultras auch benötigt, verschwimmen. Auch wenn es nicht ansatzweise so ein Seitenwechsel ist, wie bspw. der Antritt einer Beschäftigung als Fanbeauftragter, so ist man doch als Fanprojektler in einer distanzierten Rolle. Zumindest wenn es um den öffentlichen Auftritt und um den Kontakt mit Polizei, Verbänden und ähnlichem geht.

Geeignete fanszenenexterne Mitarbeiter zu finden, gestaltet sich allerdings auch schwer, da ein gewisses Interesse am Fußball, eine Kenntnis der Fanszene und prinzipiell auch eine Sympathie zum Verein eigentlich

Voraussetzung sind, um überhaupt Zugang zur Gruppe der Ultras zu bekommen.

Sollte dies nun alles gegeben sein, ist es natürlich weiterhin auch so, dass Ultras nicht aus reiner Nächstenliebe zu den Sozialarbeitern eine Zusammenarbeit mit dem Fanprojekt eingehen, weil auch für Ultras ein gewisser Mehrwert existieren muss. Ich glaube, es ist wichtig auf diese Punkte einzugehen.

Ein wichtiger Punkt gerade für Szenen, die nicht in der Lage sind eigene Räumlichkeiten zu unterhalten, sind natürlich die Räume des Fanprojekts, die für gewisse Dinge genutzt werden können, für Treffen, für Feiern oder einfach als Aufenthaltsraum.

Auch die kostenfreien Angebote für Sportmöglichkeiten oder ähnliches sind in Gruppen mit vielen Jugendlichen, die noch nicht über große Geldmittel verfügen, gern gesehen.

Für mich persönlich ist allerdings die Arbeit als Brücke zwischen Institutionen und Fans wichtiger. Auch wenn von Seite der Ultras kein Dialog mit der Polizei infrage kommt, macht es doch manchmal Sinn, gewisse Infos von Polizeiseite übermittelt zu bekommen. Genauso ist es auch gut, wenn man weiß, dass die eine oder andere Aussage in Richtung Polizei auch beim Adressaten ankommt, ohne dass man selbst ein Gespräch eingehen muss, und damit dann gewisse Dinge möglicherweise entspannter ablaufen. Hier hat das Fanprojekt sicherlich keine leichte Aufgabe und gerade im Gespräch mit der Polizei erfordert es einen Spagat und eine Menge Fingerspitzengefühl. Und auf der anderen Seite auch ein Höchstmaß am vorhin beschriebenen Vertrauen der Ultras in das Fanprojekt. Das ganze sollte natürlich nicht so laufen, dass die Fanprojekt-Mitarbeiter quasi als Laufburschen zwischen Ultras und Polizei agieren. Das wäre albern, und dann könnte man auch ehrlich sein und sich gleich an einen Tisch setzen. Aber es geht hier eher um Kleinigkeiten, die allerdings einen

Spieltagsablauf dann und wann erheblich entspannen können, wenn es jemanden gibt, der die Polizei auch mal in ihren oft abenteuerlichen Theorien stoppen und durch sein Wissen eine andere Sicht der Dinge einfließen lassen kann. Natürlich ohne Dinge zu verraten, die die Polizei nichts angehen oder geheim sind. Hiervon haben die Ultras sicherlich einen Nutzen, ebenso wie von der Einbeziehung von Fanprojektlern in Diskurse, die die Fans betreffen. Dadurch gelangen einfach auch mal praxisnahe und fundierte Meinungen an die richtige Adresse, bei Verbänden oder sonstigen Verantwortlichen, und nicht nur die Thesen und Theorien von selbsternannten „Fanexperten“ oder anderen Schreibtischtätern.

Diesen Faden weitergesponnen hilft es besonders uns in Frankfurt, mit unserem mitunter zweifelhaften Ruf, enorm, wenn bei gewissen Planungen das Fanprojekt sowohl beratend, als auch mit seinem Namen zur Seite steht. Sobald Kontakte hergestellt werden müssen (bspw. Sonderzüge, Fanturniere, oder Spendenaktionen) ist das Vertrauen von unbeteiligten Bürgern oder Firmen, die mit dem Namen „Ultras“ zunächst erst mal die Schreckensmeldungen der Presse verbinden, in eine Institution wie das Fanprojekt grundsätzlich erst mal da. Die Bereitschaft mit Ultras zusammenzuarbeiten ist deutlich höher wenn das Fanprojekt dabei ist. Der schlechte öffentliche Ruf der Ultras erschwert eine von Vorurteilen unbelastete Kontaktaufnahme zunehmend. Diesen Ruf hat sich die Ultraszene sicherlich zum Teil selbst zuzuschreiben, den größeren Anteil daran haben aber in meinen Augen die Medien. Ist der Kontakt dann, manchmal eben mit Hilfe des Fanprojekts, erst mal hergestellt, kann der Rest alleine gemacht werden. Durch die persönlichen Gespräche sehen die beteiligten Personen die Ultras oft viel unkritischer und gehen unverkrampfter mit ihnen um. Das Fanprojekt erfüllt also eine sehr wichtige Funktion als Türöffner, um positive

Fanaktionen überhaupt erst mal organisieren zu können und so das bestehende Bild von Ultras in der Öffentlichkeit zu verändern.

Zu guter Letzt ist das Fanprojekt auch für die Beratung einzelner Leute in rechtlichen oder persönlichen Fragen eine Hilfe. Das sind Dinge, die niemand aus der Gruppe leisten kann, entweder weil man nicht fachlich adäquat informiert, oder vielleicht auch einfach persönlich zu nahe stehend ist. Das Fanprojekt kann in diesen Fällen das eine oder andere Problem lösen. Manchmal ist ein mit Vertrauen ausgestatteter Fanprojektler sogar in der Lage, jemanden dazu zu bringen, sein eigenes Verhalten etwas zu überdenken, wenn er gerade im Begriff ist, sein Leben gegen die Wand zu fahren, Dinge, die innerhalb einer Gruppe hin und wieder einfach schwieriger machbar sind.

Generell trägt mitunter auch ein kritischer Blick auf einzelne Gruppenaktivitäten dazu bei, dass man sich in der Gruppe besser selbst reflektieren kann. Damit ist nicht gemeint, dass eine Gruppe sofort auf Dinge verzichtet, die das Fanprojekt nicht gutheißt. Auch wenn die Ansicht des Fanprojekts respektiert wird, kann es auch genauso gut der Fall sein, dass man weiterhin der Meinung ist, aus seinem Selbstverständnis heraus so agieren zu müssen. Aber gerade in intern strittigen Fragen kann ein Blick von außen der Gruppe manchmal sehr nützlich sein.



Einzelhilfe

Es fehlt häufig die Begeisterung darüber, dass wir freie Menschen sind.

(Hildegard Hamm-Brücher)

EINTRACHT **KANKFURT**

Wen man erwachsenen wird, betrachtet man vieles von dem was einem im Laufe des Lebens passiert ist in einem anderen Licht und es kommt die Zeit in der man sich fragt, in welcher Beziehung die Schatten der Vergangenheit zu denjenigen stehen, die die Ereignisse vorausgeworfen haben. Vorbei die Zeit in der man sich nicht um alles gesorgt hat, um das man sich, im Nahhinein betrachtet, vielleicht hätte sorgen sollen und vorbei eine Zeit in der von Erwachsenengesellschaft so mancher Freifahrtschein erwartet wurde, den diese in vielen Fällen auch auszustellen bereit war. Das Leben mit seinen zunehmend komplexen An- und oft Überforderungen ist für Jugendliche und junge Erwachsene nicht einfach, auch wenn es so aussieht als würden die jungen Damen und Herren je nach Belieben fünf grade sein lassen. Doch nicht umsonst wird das Heranwachsenalter als das Sammelbecken gesellschaftlicher Pathologien bezeichnet, was zugleich bedeutet, dass junge Menschen phasenweise der Begleitung bedürfen. Viele, die ihren Weg gegangen sind und mit Hand, Herz und Verstand, aber auch mit der dazugehörigen Menge Glück, vieles von dem erreicht haben, was sie sich erhofft haben, dürften sich daran erinnern, dass sie in bestimmten Lebenssituationen Begleiter gehabt haben, die nicht Eltern, nicht Geschwister, nicht Lehrer und die nicht Freunde waren. Begleiter, die ihnen geholfen haben, Dinge zu meistern, die sie aus eigener

Kraft nicht gemeistert und Widerstände zu überwinden, die sie aus eigener Kraft nicht überwinden hätten. Jeder der außerhalb des alltäglichen Umfeldes Unterstützung gefunden hat, ohne die er nicht geworden wäre, was er heute ist, kann die Wichtigkeit dieser Ankerpunkte nachempfinden. Viele Fußballfans, insbesondere heranwachsende, verbringen einen dermaßen großen Teil im Fußballumfeld, dass man hier mit Recht von einer eigenen Lebenswelt sprechen kann. In dieser Lebenswelt verbringen die jungen Menschen den größten Teil ihrer Freizeit, so dass sie meist keinen Kontakt zu einer sozialen Einrichtung in den Städten, Gemeinden, oder Stadtteilen in denen sie wohnen, aufgebaut haben. In dieser Hinsicht bildeten die Angebote des Fanprojektes, einen echten Mehrwert, den das Fußballumfeld zur Fürsorge- und Hilfestruktur der modernen Gesellschaft beisteuert. Es versteht sich von selbst, dass die Städte und Gemeinden mitverantwortlich für die Betreuung der jungen Fußballfans sind, zumal Fußball zwar der Anlass, aber nicht aber die Ursache für die Dynamiken und Konfliktpotentiale, die hier aufeinander treffen, ist. Nicht umsonst, ist sozialpädagogische Fanarbeit drittelfinanziert. Weil es aber tatsächlich so ist, dass die betreffenden Jugendlichen im Fußballumfeld am besten zu erreichen sind und zudem viele Problemlagen deutlich fußball- bzw fanzentriert sind, ist es unbestritten sinnvoll, in diesem Umfeld langfristig ein gut vernetztes Unterstützungs- und Hilfsangebot zu etablieren; Sozialarbeit mit Stallgeruch, wenn man so will. So stellt beispielsweise auch die AG Fananwälte kurz und bündig fest: Die in den meisten Städten eingerichteten Fanprojekte sind ein wichtiger Faktor, um den Fans eine Stimme zu geben und ihnen Unterstützung bei konkreten Alltagsproblemen rund um den Fußball zu leisten. Die Einzelhilfe, die das Fanprojekt

kontinuierlich anbieten konnte, erstreckte sich von vertraulichen Gesprächen über die Hilfe in persönlichen Notlagen bis zur Beratungstätigkeit. Die Vorgehensweise basierte prinzipiell auf Zusammenarbeit und baute auf den eigenen Ressourcen der Person. In bestimmten Fällen erstreckte sich die Hilfe auch auf präventive Ansätze im Rahmen der Devianz. Selbstverständlich machten kluge Lösungsstrategien eine multimodulare Herangehensweise unumgänglich, weshalb der interdisziplinären Vernetzung des Fanprojektes große Bedeutung zukam. Als gutes Beispiel für ein gelungenes Verfahren in Sinne der Einzelhilfe kann der im Oktober 2011 durchgeführte Täter-Opfer Asugleich herangezogen werden.

Mediation fußt auf Eigenverantwortung und Eigeninitiative. Die Möglichkeit, den Konflikt in die eigenen Hände zu nehmen, besteht grundsätzlich auch in einigen Bereichen im Strafrecht durch Täter-Opfer-Ausgleich. Der Täter kann in eigener Verantwortung versuchen, soweit möglich die Schäden seines Handelns wieder gutzumachen. Der Täter-Opfer-Ausgleich ist rechtlich den Grundsätzen der Strafzumessung zuzuordnen, wobei die Nichtnutzung keine strafverschärfende Wirkung haben darf. Normiert ist der TOA in Deutschland im § 46a StGB. Die Strafmilderung konkretisiert sich im § 49 StGB in Form eines Strafrahmenschiebung, so dass z. B. für Taten, die nicht bewährungsfähig sind, Strafen unterhalb der Bewährungsgrenze ausgesprochen werden können.

(Quelle: Homepage Mediation D.A.CH e.V.)

Anlass der im Oktober 2011 verhandelten Gerichtsverfahren war ein nächtlicher Überfall auf das Karlsruher Fanprojekt im Februar 2010 durch eine Gruppe Fans aus Frankfurt. Auf Initiative des Fanprojektes wurde unter Leitung der Täter-Opfer-Ausgleich Vermittlungsstelle Frankfurt am Main ein

Ausgleichsverfahren durchgeführt, an dessen Ende ein versöhnendes Gespräch zwischen einem Mitarbeiter des Karlsruher Fanprojektes und den acht Angeklagten aus Frankfurt geführt wurde. Das Resultat des Konfliktreglungsgespräches war, dass die Entschuldigung von der Opferseite angenommen wurde, die die Aussagen der Angreifer als ehrlich und die Entschuldigung als glaubhaft erkannte. Außerdem wurde die eigenständige Regulierung der Sachschäden vereinbart. In den Prozessen selbst waren zunächst die Sachverhalte maßgeblich, die auf alle Angeklagten gleichermaßen zutraf und zwar die bürgerliche Biographie, die halbwegs klare Zukunftsperspektive, sowie die Tatsache, dass das Strafregister seit der Tat nichts Gravierendes zu Tage gefördert hatte. Die Tatsache, dass ein TOA stattgefunden hatte, war ein zusätzlich entlastender Sachverhalt, der in die Verhandlung einzubeziehen war. Sowohl der Staatsanwalt, in seinem Plädoyer, als auch der Richter, im Urteilsspruch, betonten, dass der TOA und der geleistete Schuldenausgleich entscheidende Punkte für die relativ milden Urteile gewesen seien. Schließlich wurde der Fall beispielhaft in der Frankfurter Präventionskonferenz vorgestellt, zu der der Präventionsrat alljährlich Vertreter von Institutionen, die sich mit Prävention befassen einlädt, so u.a. auch Jugendamt, Jugendrichter, Polizei und Staatsanwaltschaft. Die Schilderung stieß auf allgemeines Interesse und Zustimmung.



Gremien Netzwerke Organisation

Unabhängig von der Höhe des Funktionsniveaus, das jemand mitbringt, muss festgehalten werden, dass der Grat zwischen lastenfreier Zukunftsperspektive und der Exklusion durch verschlossene Türen, oftmals sehr schmal ist und oft in Augenblicken entscheiden wird. Zufälle spielen eine große Rolle, wie oft werde ich erwischt, auf welche Polizeibeamte treffe ich, welche Richter habe ich, wer steht mir zur Seite, etc.. (*Gesprächsnotiz*).

Welche Rolle auch immer der Fanarbeit im Gesamtzusammenhang des Fußballs zugeordnet wurde, man war immer gut beraten, sie am Wert ihrer ureigenen Fähigkeiten zu messen. So bestätigte sich im Umgang mit Fußballfans, dass fortschrittliche Problemlösungsstrategien nur im Einverständnis aller Betroffenen erfolgreich etabliert werden konnten. In den dafür notwendigen Annäherungsprozessen kam insbesondere der Beziehungsarbeit, zu der die Fpm nicht den einzigen, aber einen großen Beitrag geleistet haben, fundamentale Bedeutung zu. Doch für die Tragweite persönlichen Engagements war nicht allein die persönliche Präsenz entscheidend, die zielorientierten Gespräche mussten selbstverständlich auch in einen handlungsfähigen Rahmen eingebettet sein. Daher wurde ein nicht zu unterschätzender Anteil der persönlichen Ressourcen des Fanprojekts durch Gremienarbeit, stellvertretende Tätigkeiten, sowie das Backoffice gebunden. Diesbezüglich soll allerdings resümierend festgehalten werden, dass im Endeffekt eine Menge Energie und die Unterstützung von starken Partnern notwendig war, um die Standards und Alleinstellungsmerkmale von Fanarbeit vor ordnungspolitischer Überlagerung zu bewahren.

Besonders zu Beginn der vergangenen Zweitligasaison, in einer Ausnahmesituation

gewissermaßen, war die Anfrage nach gruppenspezifischen Hilfestellungen beträchtlich. Wie weiter vorne ausführlicher dargestellt, war das Fanprojekt immer dann gefragt, wenn Fans, aus den verschiedensten Gründen, Veranstaltungen und Projekte nicht aus eigener Kraft hätten durchführen können. Hürden mussten genommen, Probleme bewältigt und Besorgnisse, welche größtenteils aus Vorbehalten der aktiven Fanszene gegenüber resultierten, geschlichtet werden. Die nachfolgende Textpassage zeigt auszugsweise, wie das Fanprojekt im Zusammenhang mit dem Vorhaben eines Public viewing zum Heimspiel gegen St. Pauli argumentierte.

Es gibt 3 Aspekte, die das Fanprojekt bewegen haben, sich explizit in die Planung des Public Viewing einzubinden.

Wir glauben, dass die knapp 7000 ausgeschlossenen Dauerkarteninhaber der Stehplatzblöcke 32 -42 nicht persönlich für die Platzsperre verantwortlich zu machen sind und daher der Ausschluss vom Spiel eine harte Strafe ist. Das allein ist Strafe genug und daher sollte die Sanktion nicht dadurch aufgewertet werden, dass die Möglichkeit gemeinsam und selbstorganisiert Fußball zu gucken unnötig erschwert wird. Ein zentrales Mittel des präventiven, ordnungspolitischen Sicherheitskonzeptes bei Fußballspielen ist die Fanrennung. Ist aus diesem Blickwinkel eine selbstorganisierte Veranstaltung der Eintrachtfans nicht eine unbedingt unterstützenswerte Veranstaltung?

Langjährige Erfahrungen haben gezeigt, dass selbstinszenierte fanszeneinterne Veranstaltungen einen ganz eigenen Charakter haben. Hier funktionieren die selbstordnenden Kräfte und Gewalt ist ein fast nicht existentes Problem. So gesehen spenden wir Vertrauen in eine funktionierende Struktur und nehmen damit gleichzeitig die Kräfte beim Wort, die für das Gelingen von Selbstregulierung und Eigenverantwortlichkeit einstehen.

Schließlich glauben wir, dass in dem angedachten Vorhaben weit mehr Potential als Risiko zu entdecken ist.

Durch die Förderung einer kreativen und lebendigen Fankultur sollte zugleich auch ein Werbeeffekt für den Zuschauerfußball in seiner jetzigen Form erzielt werden. So ging es neben der Unterstützung der Fanszene auch darum, öffentlichkeitswirksam zu zeigen, dass der Fußball der Gesellschaft im Fußballstandort Frankfurt etwas zurückgibt, etwas das über den reinen Zugewinn hinausgeht, den ein sportliches Großereignis verspricht.

Durch die Vernetzung mit Fanorganisationen, sowie Einrichtungen aus demselben Arbeitsfeld, aus der Jugendhilfe, der Sozialadministration und der Bildung wurden Formen des fachlichen Austauschs und der konkreten Hilfestellung vorangetrieben. Zu den ständigen Ansprechpartnern aus dem Eintrachtumfeld, zählten natürlich die Fanbeauftragten von Verein und Fußball AG. Letztere zeichneten auch für die Durchführung des Fanbeirates verantwortlich. Auch die Zusammenarbeit mit dem Eintrachtmuseum war stellenweise sehr intensiv. So beteiligte sich das Fanprojekt an der Ausstellung „Kicker, Kämpfer, Legenden“, welche im März im Museum zu sehen war. Außerdem wurde die „Waldtribüne“, die vor jedem Heimspiel mit einem abwechslungsreichen und hochdotierten Programm aufwartete, gemeinsam aus der Taufe gehoben.



Die Verbindung zur Fanabteilung, von jeher durch hohen Kooperationswillen geprägt, gestaltete sich durch einen kontinuierlichen Austausch und gemeinsam durchgeführte „Junior Adler“-Veranstaltungen im Fanhaus. In Zukunft soll vermehrt auch bei Angeboten

für jugendliche Eintrachtfans kooperiert werden.



Anfang des Jahres 2012 ist mit dem NordWestKurve e.V. ein neuer Stern am Firmament aufgetaucht, der sein Entstehen unter anderem mit folgenden Worten begründete:

Innerhalb der Fanszene gibt es aus verschiedenen Gründen manche Differenzen, die man nur mit Kommunikation und einer gemeinsamen Plattform ausräumen kann. Dabei ist es ohne Alternative, dass die Meinungen verschiedener Personen regelmäßig zusammenkommen und man sich austauscht.

Es soll klargestellt werden, dass die Gründung von Nordwestkurve einen neuen Zusammenhalt schaffen soll und keine Konflikte hervorrufen soll. Es ist weder angedacht bestehende Organisationen zu ersetzen, noch wird versucht einen alleinigen Vertretungsanspruch zu konstruieren. Nordwestkurve will Aufgaben übernehmen, die bisher niemand übernimmt.

Der Verein hat sich seit seiner Gründung als sehr umtriebig gezeigt, er organisierte diverse Treffen, Veranstaltungen und Fahrten und hat in der Debatte um fanpolitische Themen sichtbare Spuren hinterlassen. Schließlich darf auch der konstruktive Austausch mit dem Vorstand der Eintracht Frankfurt Fußball AG nicht verschwiegen werden.

Die Netzwerktätigkeit mit Einrichtungen aus dem eigenen Arbeitsfeld erstreckte von

Kontakten zur Koordinationsstelle Fanprojekte, im Rahmen von Fortbildungen und fachlicher Begleitung, zum BAG Fanprojekte e.V., im Rahmen von Tagungen, sowie zum BAG Süd e.V., anlässlich turnusmäßiger Treffen, bis hin zum kollegialen spieltagsbezogenen Dialog mit den jeweiligen Fanprojekten.

Um für die Belange der mobilen Jugendarbeit in Hessen zu werben, war das Fanprojekt im der Landesarbeitsgemeinschaft mobile Jugendarbeit/Streetwork Hessen mit Vorstandstätigkeit betraut. Der junge, noch in der Etablierungsphase befindliche, Verein hat bisher schon weitreichende Kontakte geschmiedet, u.a. zu den sozialpolitischen Sprechern der Fraktionen im Landtag, eine längst überfällige Bestandaufnahme aller hessischen Streetworkeinrichtungen in Angriff genommen, sowie diverse Fachseminare und einen gut besuchten Fachtag organisiert. Die bildungszentrierte Netzwerktätigkeit mit hessischen Sportvereinen und regionalen Jugendeinrichtungen konnte im Rahmen des Projektes Bildungsarena intensiviert werden. Der Austausch mit Schulen und Fanhochschulen fand abgesehen von gelegentlichen Vorträgen, im Rahmen von Praktika statt, die Schüler oder Studenten im Fanprojekt über Tage, Wochen oder Monate absolvierten.

Die in der „Arbeitsgemeinschaft Fananwälte“ zusammengeschlossenen Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte kommen aus Berlin, Frankfurt, Karlsruhe, Köln, München, Nürnberg, Würzburg und Stuttgart - hierunter Spezialisten auf dem Gebiet der Strafverteidigung, des Verwaltungsrechts sowie des Zivilrechts. Die Mitglieder der „Arbeitsgemeinschaft Fananwälte“ nehmen die vielfältigen Problemstellungen, die sich aus dem Spannungsverhältnis zwischen Fußballfans einerseits und Sicherheitsbehörden bzw. Ordnungsdiensten, Vereinen und Verbänden andererseits ergeben, aus zwei Perspektiven wahr: Zum einen sind sie selber langjährige und begeisterte Fußballanhängerinnen und -anhänger, die im Rahmen ihrer Stadionbesuche Zeuge der von

den Fans beklagten Maßnahmen werden. Zum anderen vertreten sie als Rechtsanwälte Fußballfans in rechtlichen Auseinandersetzungen, die im Zusammenhang mit der „Leidenschaft Fußball“ stehen (Quelle Homepage)

Mit diesen Worten stellen sich die VertreterInnen der „Arbeitsgemeinschaft Fananwälte“ vor, die im letzten Jahr ein zunehmend wichtiger Partner geworden ist. Zum einen wurden gemeinsame Rechtshilfeseminare organisiert, die im Großen und Ganzen das Ziel hatten, die teilnehmenden Fans über ihre Pflichten aber auch über ihre Rechte ins Bild zu setzen. Zum anderen wurde alles dafür getan, Fans in anhängigen Strafverfahren möglichst umfassend zu unterstützen, besonders dann, wenn die erwartbaren Strafen eine Gefahr für die persönliche Biographie nahelegten. Der eigene -Beirat stellte ein für das Fanprojekt enorm wichtiges Gremium dar. Hier wurden die Vertreter von Fußball, Polizei und Politik über die aktuelle Situation in der Frankfurter Fanszene im Allgemeinen und der Fanarbeit mit Fußballfans im Besonderen auf dem Laufenden gehalten. Zudem kamen aus dem Beirat wichtige Impulse für die zukünftige Arbeit. Im Beirat sind auch die Sportjugend Frankfurt und der Sportkreis Frankfurt hochrangig vertreten. Zusammenfassend kann ohne Übertreibung festgestellt werden, dass die Unterstützung von Netzwerkpartnern die Umsetzung der Anliegen des Fanprojekts vieler Hinsicht erleichtert hat. Last but not least soll nicht verschwiegen werden, dass das Fanprojekt als kleine, aber auf diversen Gebieten handlungsfähige Einrichtung, viel anzubieten hatte, mit andern Worten, dass es über Know How und Ressourcen verfügt, die in unkomplizierter Form zur Verfügung gestellt werden konnten. Die Angebote des Fanprojekts, nicht zuletzt auch die vielseitige Nutzbarkeit des Fanhauses, kam nicht nur der Eintrachtszene, sondern auch anderen Einrichtungen im Stadtgebiet und in Hessen zugute.



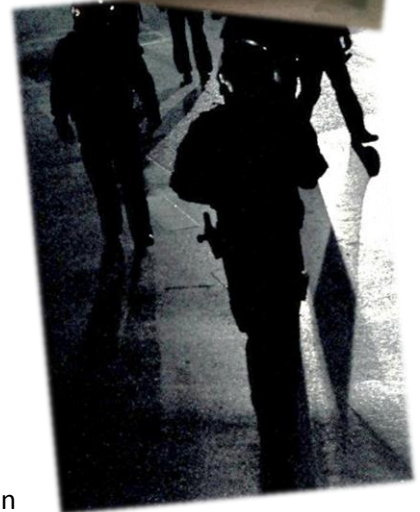
Sport und Sicherheit

In allen möglichen Facetten und Farben, genauso bunt und vielfältig wie das Fahnenmeer in der Nordwestkurve des Waldstadions, so präsentierte sich die öffentlichen Beiträge zur Debatte um die Sicherheit bei Fußballspielen. Viele der unbestreitbar klärungsbedürftigen Konfliktlagen wurden, zulasten des notwendigen moderaten Diskurses, von einem ganzen Bündel unterschiedlichster Interessen und Meinungen vereinnahmt, von denen im Endeffekt nur wenige zur tatsächlichen Lösung der Angelegenheiten beigetragen haben. Trotzdem steckte hinter dem Ganzen aber auch eine ganze Bandbreite von ernsthaften Bemühungen, anstehende Lösungsstrategien zu erarbeiten, ohne die Bewahrung der positiven Attribute des deutschen Zuschauerfußballs aus den Augen zu verlieren. Das Fanprojekt war im Rahmen seiner Aufgaben in Teilbereiche präventiver Sicherheitskonzepte eingebunden. Und zwar sowohl in handelnder, sprich vermittelnder und ausgleichender, als auch in beratender Funktion. Stellenweise haben die Fpm dank ihrer besonderen Rolle auch durch Präsenz und gezielte Intervention zur Deeskalation einer aktuellen Lage beigetragen. Ergänzend dazu konnten sie durch den intensiven Austausch mit Verein, Sportverbänden und Sicherheitsträgern, in Form von Teilnahme an Veranstaltungen, Vorträgen und Gesprächen, für eine differenzierte Einordnung aktueller Entwicklungen werben. Insbesondere die tendenzöse Berichterstattung der letzten Monate hat eindeutig die Erkenntnis zu Tage

gefördert, dass dringend Gegenentwürfe zu den sich zusehends zuspitzenden Umgangsformen gefunden werden mussten.



Umso mehr als die Spielräume eng geworden sind, seitdem erklärtermaßen Befürworter der harten Linie das Heft in die Hand genommen haben.

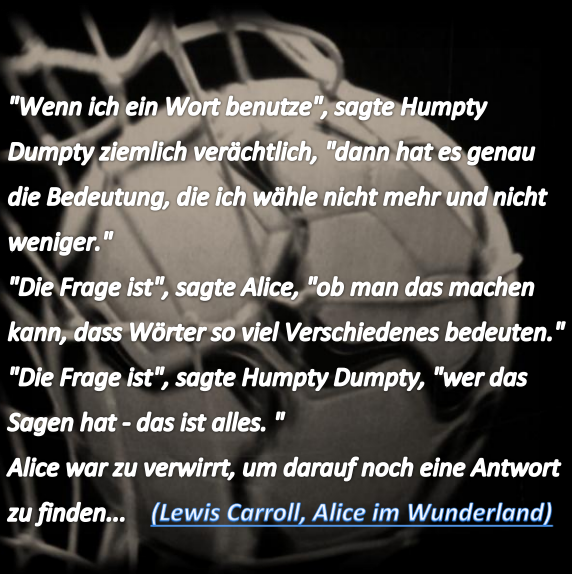


Gewaltprävention

ist laut alter Fassung des NKSS eines der fünf Ziele der Fanprojektarbeit, laut aktueller Auflage ist sie eine von zehn Aufgaben. Geht es um Gewaltprävention, ist die Zusammenarbeit zwischen Fanprojekten und der Polizei ein gängiges Thema. Weil die Frage, wie sich eine Kooperation zwischen den beiden Berufsfeldern gestaltet, in der letzten Zeit häufiger geäußert wurde, muss an dieser Stelle in gebotener Kürze darauf eingegangen werden. Auf die notwendige Trennschärfe zwischen dem originären Auftrag, den Zielen und der Praxis beider Berufsgruppen ist schon häufig verwiesen worden. Auch wurde schon ausreichend darauf hingewiesen, dass Fanprojektarbeit nicht ohne erheblichen Substanzverlust in eine Gesamtstrategie zur Gewaltprävention subsumierbar ist. Trotzdem

kam es im Zuge der Debatte um noch mehr Sicherheit immer wieder vor, dass die notwendige Unabhängigkeit der Sozialarbeit von der Forderung nach gemeinsamer Verantwortung bei der Bekämpfung von Gewalt überlagert wurde. Und so stand im Zusammenhang mit dem erklärten Schutz von vertraulichen Informationen und der Parteinahme für Fans oder Fangruppierungen schließlich die Frage im Raum, auf welcher Seite das Fanprojekt eigentlich steht. Aus fachlicher Perspektive ist es natürlich prekär, eine Einrichtung, deren besondere Rolle zum großen Teil auf ihrer Unabhängigkeit beruht, vor eine derart exklusive Wahl zu stellen. Trotzdem werden alle, die mit den Grenzen und Möglichen der sozialen Arbeit vertraut sind, sicher darin übereinstimmen, dass Fanarbeit durch Unentschlossenheit niemanden einen Gefallen tut und sich vielmehr einen deutlichen Standpunkt auf Seiten der Fans leisten können muss. Bereits 1998 hat sich eine Forschungsgruppe um Professor Gerd Stüwe für die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Sozialarbeit ausgesprochen. In der Zusammenfassung des Untersuchungsberichts wird unter anderem festgestellt, dass Sozialarbeit und Polizei in ihrem beruflichen Alltag häufig Berührungspunkte hätten, da sie sich in vielen Fällen mit dem gleichen Klientel auseinander setzten. Weshalb es im Interesse der Betroffenen wünschenswert wäre, trotz konträrer Problemwahrnehmung und Problembewältigung, Möglichkeiten und Grenzen konstruktiver, präventiver Kooperation zu entwickeln. Ferner eruierten die Forscher, dass man sich von Seiten der Polizei von einer Zusammenarbeit mit der Sozialarbeit einen Imagegewinn für die Polizei erhoffe und darüber hinaus eine Arbeitsentlastung erwarte. Selbstverständlich war aus Sicht der Fanarbeit ein gutes und kooperatives Verhältnis zur Polizei wünschenswert, zumal darin immer die große Chance lag, Konfliktschlichtung und

Interessenausgleich möglichst nah zusammen zu bringen. Vor diesem Hintergrund war beispielsweise auch der Umgang zwischen der für Fußballereinsätze im Waldstadion zuständigen Polizeidirektion Süd und dem Frankfurter Fanprojekt angelegt, ergebnisorientiert und im Sinne des Leitsatzes, dass Kommunikation Sicherheit schafft, von hoher Professionalität geprägt. Dessen ungeachtet hat das Frankfurter Fanprojekt in sämtlichen Diskussionen um Sicherheitsbelange und Gewaltprävention unmissverständlich den Grundsatz vertreten, dass im Rahmen seiner Tätigkeit eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Berufsfeldern nicht erforderlich erscheint. Dafür gibt es eine Anzahl von Gründen, die sich zum größten Teil aus den Verpflichtungen der mobilen, adressatenbezogen, und nicht umsonst unabhängigen, Sozialarbeit herleiten. So ist in bestimmten Fällen der im Fokus stehende Personenkreis zwar identisch, doch sind Fanarbeit und Polizeiarbeit in Bezug auf die Zielgruppe anderen Zielen verpflichtet. Während die eine Seite dem Legalitätsprinzip unterworfen ist und mit Kriminalprävention, sprich Gefahrenabwehr und Straftatenerforschung beauftragt ist, soll auf der anderen Seite die Gewaltprävention durch Persönlichkeitsbildung, die nicht zuletzt auch Vertrauensschutz beinhaltet, erreicht werden. Polizeiarbeit ist an ordnungspolitische Vorgaben gebunden, so dass allein infolge dieser Abhängigkeit eine Zusammenarbeit nicht gleichberechtigt sein kann. Ist sie aber nicht gleichberechtigt, ist damit zugleich ein hierarchischer Rahmen gesetzt, der die Würdigung vieler Komponenten, die dem Zustandekommen von Konflikten zugrunde liegen nicht, bzw nicht ausreichend, zulässt. Wenn daher das Fanprojekt eine Zusammenarbeit mit der Polizei ablehnte und stattdessen von praxisnaher Kommunikation spricht, war das schlicht ein Bekenntnis zum eigenen Berufsfeld.



"Wenn ich ein Wort benutze", sagte Humpty

Dumpty ziemlich verächtlich, "dann hat es genau die Bedeutung, die ich wähle nicht mehr und nicht weniger."

"Die Frage ist", sagte Alice, "ob man das machen kann, dass Wörter so viel Verschiedenes bedeuten."

"Die Frage ist", sagte Humpty Dumpty, "wer das Sagen hat - das ist alles. "

Alice war zu verwirrt, um darauf noch eine Antwort zu finden... [\(Lewis Carroll, Alice im Wunderland\)](#)

Sobald allerdings die grundsätzliche Akzeptanz des Selbstverständnisses von Fanarbeit abhanden geht, wird ein wichtiger Impulsgeber im Bemühen um den Interessenausgleich zwischen den Belangen der Fans und denen der Ordnungspolitik in seinen Handlungsoptionen beschnitten. Auch wenn, oder gerade weil in der ganzen letzten Zeit die Auseinandersetzung um Fußball, Sicherheit und Fankultur mit harten Bagagen ausgefochten wurde, hat das Fanprojekt viel Lobbyarbeit für Fußballfans betrieben. Die Störfälle innerhalb und außerhalb der Stadien wurden permanent zu Schlagzeilen aufbereitet und im Kontext von Sport und Sicherheit machten derart viele Glaubenssätze die Runde, die den Anspruch auf Absolutheit offenbarten, dass eine vermittelnde Position unbedingt erforderlich war. Dabei ging es überhaupt nicht darum, in allen Fällen vorbehaltlos für die Seite der Fans zu argumentieren. Schließlich wäre es abwegig zu leugnen, dass in Teilen der Fanszene hinsichtlich des Selbstverständnisses und besonders hinsichtlich der daraus resultierenden Verhaltensweisen, einiges hinterfragt und anders entschieden werden musste. Wobei jedoch immer auch die Frage nach intakten Selbstregulationsmechanismen im Raum stand. Es sollte lediglich jede Chance genutzt werden, um einer besorgniserregenden Disposition in der öffentlichen Meinung von Fußballfans entgegenzutreten, denn in vielen Punkten war offensichtlich das Gefühl für

Verhältnismäßigkeit aus dem Spiel genommen. So monierte das Fanprojekt bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit Recht, dass im Umgang mit Gesellschaftsmitgliedern, die mehr oder weniger zufällig auch aktive Fußballfans waren, keinesfalls jedes Mittel angezeigt sei. Und zwar selbst dann nicht, wenn es um die Störung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung ging. Darüber hinaus musste es eine der vordringlichen Aufgaben der Fanarbeit sein, alles dafür zu tun, der Kriminalisierung Jugendlicher und junger Erwachsener aus dem Fußballumfeld entgegenzuwirken. Für die Biographien der Betroffenen konnte die manifeste Voreingenommenheit gegen alles, was über das normale Maß des Fandaseins hinausgeht, verheerende Folgen haben, weil diese erwiesenermaßen in alle Bereiche des öffentlichen Lebens hineinreicht. Denn auch Lehrer, Vorgesetzte, Chefs, Richter und Staatsanwälte sind Teilhaber der unzureichend ins Bild gesetzten öffentlichen Meinung. Und so haben Fpm in vielen Fällen miterlebt, dass Wohlwollen, Nachsicht, Einfühlungsvermögen und meistens sogar ein Mindestmaß an Verständnis da auf der Strecke geblieben schienen, wo sprichwörtlich „die Kirche im Dorf zu lassen“ tatsächlich eher angebracht gewesen wäre. Wie immer man es auch sah, letztlich lief alles darauf hinaus, dass ein allmähliches Zurückdrehen der Eskalationsspirale sich als das wahrscheinlich erfolgversprechendste Mittel der Wahl entpuppt hätte. Die Voraussetzung dazu wäre allerdings die Bereitschaft aller Seiten gewesen, auch eigene Fehler offen einzuräumen. Trotz klar formulierter Position, hat sich das Fanprojekt auch in der vergangenen Saison als zuverlässige Größe im Bereich der Gewaltprävention gezeigt, wobei zu wünschen bleibt, dass fundamentale Leitgedanken der Arbeit, unabhängig, adressatenbezogen, kritisch, weiterhin ohne großen Anpassungsdruck bewahrt werden können.



Emotionen respektieren - Abrüsten

So wie es aussieht, ist die Kampagne "Pyrotechnik *legalisieren* - Emotionen respektieren" Geschichte. Unwiderruflich und mit allen Konsequenzen. Während der ersten Hälfte der vergangenen Saison war das noch nicht der Fall. In dieser Zeit wurden auch in Frankfurt die Bedingungen für den legalen Einsatz von Pyrotechnik im Fanblock ausgelotet. Soweit es ging haben wir die Fans bei der Publicity in örtlichen Gremien begleitet und unterstützt. Von Anfang an haben alle Beteiligten ihre Forderungen und Vorbehalte unbefangen in die Diskussion eingebracht. Schließlich war es so, dass man zur Frage, ob Pyrotechnik ein unverzichtbarer Teil der Fankultur ist oder nicht, stehen konnte, wie man wollte. Darüber hinaus hätte die Frage, ob und wie Eindämmung und Kontrollierbarkeit von Pyrotechnik im Block durch Legalisierung zu gewährleisten ist allemal einer Klärung bedurft. Mit welchem Resultat auch immer. Im November wurden die Würfel geworfen. Und seitdem sie gefallen sind ruht die Arbeit von "Pyrotechnik *legalisieren* - Emotionen respektieren".

Aus unserer Sicht ist das größte Manko am Umgang mit der Kampagne, dass zumindest der einfachere Teil der Gleichung, nämlich das Respektieren von Emotionen nicht im Verhandlungsstil der maßgeblich Beteiligten wiederzufinden war. Ein Manko, das sich leider auch in den nachfolgenden Auseinandersetzungen um die Stadion- und Fankultur etabliert hat. Wie nicht anders zu erwarten hat das unvermittelte Ende dieser

Geschichte eine Menge Anspannung und Enttäuschung in den Fanszenen hinterlassen.

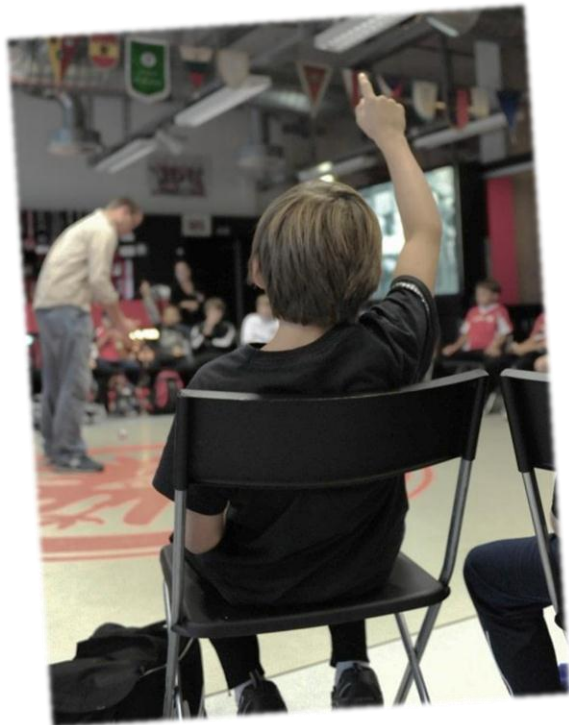
Das unvermittelte Scheitern der Kampagne "Pyrotechnik *legalisieren* - Emotionen respektieren" hat nicht nur eine vorsichtige Annäherung von beiden Interessenlagern vereitelt, gleichzeitig hat es auch verhindert, dass wir uns mit einem eigenen Anliegen öffentlich positionieren konnten. Denn auf einmal waren öffentlich keine Differenzierungen mehr zulässig. Und als Befürworter der Kampagne hätte man sich aktiv ins Abseits begeben, hätte man jetzt noch auf der Hand liegende Feinheiten im Gebrauch von Pyrotechnik thematisiert.

Weil es uns aber ungemein wichtig ist, nutzen wir den Start in die neue Saison, um unserer Anliegen ohne Rücksicht auf Zwischentöne auf den Weg zu schicken.

Wir sind nämlich der Meinung, dass es hinsichtlich der Verwendung von pyrotechnischem Material, einen Aspekt gibt, der keinesfalls zwei Meinungen zulässt. Damit meinen wir Pyrotechnik, die die Hand verlässt. Das Werfen von Böllern und Bengalos und das Abschießen von Leuchtschmuckmunition ist mit unkalkulierbaren Gefahren verbunden. Schlimmer noch, es handelt sich um eine Form von Aktionismus, der meist unbeteiligte und unvorbereitete Personen trifft. Dazu gibt es nicht viel mehr zu sagen, als das dieses Vorgehen charakterlos und hinterhältig ist.

Wir verurteilen den Gebrauch von Pyrotechnik als Waffe uneingeschränkt!

Frankfurter Fanprojekt, im August 2012



Lernzentrum

Ein Jahr Lernzentrum BildungsArena:

Wir blicken zurück

Seit der Saison 2011/12 hat das Frankfurter Fanprojekt sein vielseitiges Angebot für Jugendliche um das „Lernzentrum BildungsArena“ erweitert. Im Rahmen dieses Bildungsprojektes bekommen junge Menschen verschiedene Themen aus dem Bereich politischer Bildung vermittelt. Das Stadion dient dabei als außergewöhnlicher Lernort, die Fußballbegeisterung junger Menschen als Motivationsinstrument.

Konzept und Rahmenprogramm: „Lernort Stadion“

Die Idee, die Faszination des Fußballs mit der außerschulischen Bildung zu verbinden, stammt aus Großbritannien, wo bereits über siebzig sogenannte „study support centres“ existieren – Bildungseinrichtungen mit Nachmittagsangeboten in Fußballstadien. Träger sind örtliche Schulen, Jugendhilfeeinrichtungen und das Bildungsministerium, die lokalen Profifußball-Vereine übernahmen jeweils Patenschaften.

2010 griff die Robert-Bosch-Stiftung diese Idee auf und initiierte in Kooperation mit der Bundesliga-Stiftung unter dem Titel „Lernort Stadion“ in verschiedenen deutschen Städten sogenannte Lernzentren. Neben der BildungsArena Eintracht Frankfurt bestehen Lernzentren ebenso in Dortmund, Bochum, Bremen, Berlin, Bielefeld, Gelsenkirchen, Dresden, Rostock, Braunschweig, Nürnberg und Kaiserslautern/Saarbrücken.

BildungsArena Eintracht Frankfurt

Am 27. Oktober 2011 fand im Eintracht-Frankfurt-Museum die offizielle Auftaktveranstaltung statt.



Als Kooperationspartner des Fanprojekts beteiligen sich seither die Eintracht Frankfurt Fußball AG und die Eintracht Frankfurt Museum GmbH am Lernzentrum BildungsArena. Die Workshops finden in den Räumlichkeiten des Museums oder der Fanbetreuung in Block 17 des neuen Waldstadions statt, werden damit also dem Grundkonzept (Stadion als außergewöhnlicher Lernort) gerecht. Stadionführungen, die jeweils Teil der Workshops sind, stellen einen beliebten Motivationsfaktor für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dar. Falls ein Workshop auf einen Heimspieltag fällt, stellt die Eintracht Frankfurt Fußball AG den Jugendlichen Eintrittskarten für das Spiel zur Verfügung, was gerade Jugendliche aus einkommensschwachen Familien, die sich normalerweise keinen Stadionbesuch leisten können, sehr begeistert.

Zielgruppe

Wie an den anderen Standorten zählen auch in Frankfurt Jugendliche aus sogenannten bildungsfernen Familien zur primären Zielgruppe. Neben Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufen 7 bis 10 sollen fußballbegeisterte Jugendliche und junge Erwachsene bis 26 Jahre angesprochen werden. Wichtige Kooperationspartner sind für das Lernzentrum BildungsArena nicht nur Jugendzentren aus Frankfurt sondern aus ganz Hessen. Eine besondere Zielgruppe bilden zusätzlich Fußballfans aus der Fanszene von Eintracht Frankfurt. Anders als an anderen Standorten, wo fast ausschließlich mit Schulklassen gearbeitet wird, sollen die Angebote des Lernzentrums BildungsArena darüber hinaus auch besonders von Jugend-Fußballmannschaften (vornehmlich A- bis C-Junioren) aus dem Umland genutzt werden.

Inhaltliche / thematische Ausrichtung der Workshops

Unter politischer Bildung versteht das zugrundeliegende Konzept mehr als nur das Aneignen von Wissen. Ziel der BildungsArena ist es, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bestimmte Kompetenzen zu vermitteln, die helfen sollen, demokratische

Regeln des Zusammenlebens zu formulieren, auszuhandeln, zu respektieren und im Alltag umzusetzen. Dazu gehören auch Selbstreflexion und die Befähigung zur verantwortungsbewussten Lebensführung. Thematisch unterteilen sich diese Lernziele in einzelne Workshops, die wir als „**Trainingslager**“ bezeichnen. Unter dem Motto „Fit for Life“ und „Fit for Job“ finden Workshops zur Alkohol- und Drogenprävention, Präsentations- und Visualisierungs-Workshops oder

Bewerbungstrainings für Schulabgänger statt. Auch Trainings zur Persönlichkeits- und Teamentwicklung sind Bestandteile dieser Trainingslager.

In den Trainingslagern „Fit for Football“ oder „Fit for Diversity“ reflektieren die jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer Themen aus dem Fußballsport, lernen dabei etwa, Konflikte zu lösen oder besprechen Möglichkeiten zur Überwindung von Rassismus und Diskriminierung im Sport. Spezielle Workshops zum Thema Fanszene unterstützen die Selbstorganisation von Fußballfans und eine selbstbestimmte Fankultur, indem sie z.B. die Kreativität im Anfertigen von Fanutensilien oder die Herstellung von Alternativmedien fördern.

Fortbildung, wissenschaftliche Begleitung, Evaluation

Um eine hohe Qualität in der Konzeption und Umsetzung der einzelnen Themenmodule gewährleisten zu können, nehmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Lernzentrums BildungsArena regelmäßig an Fortbildungsveranstaltungen teil. Dazu gehören unter anderem die von der Robert-Bosch-Stiftung und der Bundesliga-Stiftung organisierten Runden Tische – regelmäßige Treffen aller Beteiligten aus ganz Deutschland, bei denen inhaltliche Konzepte ausgetauscht und didaktische Umsetzungen besprochen werden. Zudem erfolgt eine wissenschaftliche Evaluation des Lernzentrums durch die Forschungsgruppe Jugend und Europa am Centrum für angewandte Politikforschung der Universität München.

*Stefan Hebenstreit und
Carina Weber*

Schlusswort

Wir sind am Ende des Jahresberichtes der Saison 2011/2012 und damit befinden wir uns schon mitten in der in den Auf-und-Abs der Saison 2012/2013. Wer hätte am Anfang der neuen Spielzeit gedacht, dass die Fans der Eintracht, diese Schlagzeile lesen würden. „BVB stoppt Eintracht Frankfurt“. Und wer hätte im Sommer folgendes Lob vorhersehen können: „Doch nun sind die Hessen wieder zurück im Oberhaus. Und wir sind nach vier Spieltagen geneigt zu sagen: Schön, dass sie wieder da sind. So angenehm ist es, ihre Auftritte derzeit zu verfolgen. Und selbst wenn die Anhänger des Aufsteigers auch in Nürnberg nicht von der Pyrotechnik lassen konnten: Das Feuerwerk der Spieler auf dem Platz war äußerst ansehnlich.“

Natürlich hat es Probleme gegeben und es wird weiter welche geben. Warum auch nicht, wir befinden uns mitten im gesellschaftlichen Leben und der Fußball mit uns. Alle, die mit Fußball in irgendeiner Weise zu tun haben, alle die sich den Fußball, in welcher Form auch immer, zueigen machen, sie alle befinden sich in einem Beziehungsgeflecht, in dem man soviel wiederbekommt wie man gibt, ob man das nun gut findet oder nicht. Wie es der Lauf der Ereignisse will, arbeitet das Fanprojekt mit seinen Ressourcen immer im oberen Bereich der Belastungsskala. Wir sind vollauf damit beschäftigt zu tun, was wir versprochen haben, was von uns erwartet wird und worum man uns bittet. Das einzige was uns tatsächlich fehlt, ist ein Anflug von Leerlauf, Leerlauf um die still vor sich hinreifenden Projekte voranzutreiben und in unseren Köpfen Platz für neue Ideen zu schaffen. Die große Frage ist: haben wir Zeit? Denn, so sagt Keith Johnstone zurecht: „Damals galt, was heute gilt: Bin ich inspiriert, geht alles gut, doch versuche ich, es richtig zu machen, gibt es ein Desaster.“

Fanprojektarbeit beruht auf erprobten und gut eingeführten Standards, mit anderen Worten, sie ist selbstverständlich. Fanprojektarbeit ist aber auch phantasievoll, visionär und weltgewandt, und damit sie ist unvollendet. Was in den Worten von Boff Whalley nichts anderes bedeutet als, dass „wir umspinnene Geschichten nicht noch einmal erzählen können, was wiederum bedeutet, dass wir rausgehen und für neue sorgen müssen.“



FANPROJEKT
FRANKFURT...

